

Body Revisions

*Eine methoden- und begriffstheoretische Ergänzung zum breiteren Rahmen des Projektvorschlages
„Die Entstehung des Körpers als epistemisches Objekt an der Schnittstelle von Kultur und
(biomedizinischer) Wissenschaft in den USA zwischen 1846 und 1898“*

von

Alexander Stingl

„Die 'praktische Wende' in der Wissenschaftsgeschichte der letzten drei Jahrzehnte hat naturgemäß Mikrogeschichten privilegiert. Doch je kürzer dabei die untersuchten Zeiträume geworden sind, umso mehr droht die systematische Ausblendung der historischen Dauer. Gerade um die Wiederkehr der grossen Fortschrittserzählungen zu verhindern, ist es an der Zeit, nach längerfristigen historischen Anschlüssen zu fragen, ohne deren Detailreichtum aufzugeben.“
(Hans-Jörg Rheinberger, *Epistemologie des Konkreten*, 2006: 17)

A. These und Zusammenfassung

1. These:

Im diskursiven Wechselspiel zwischen Kultur und (bio-medizinischer)Wissenschaft Nordamerikas des 19.Jahrhunderts taucht eine epistemische Kultur auf, die den menschlichen Körper als epistemisches Objekt in virtueller, fragmentarischer, und multipler Weise konstruiert, repräsentiert, und praktiziert, die jener Konstruktion des epistemischen Objektes „Körper“ gleicht, die als für die modernen Wissensgesellschaft des späten 20.Jahrhunderts bis heute als typisch angenommen wird.

Vom Beleg dieser Tatsache ausgehend argumentieren wir, dass die Informations- und Wissensgesellschaft als gesellschaftliche Selbstbeschreibung nicht, wie gängig behauptet und als Gemeinplatz akzeptiert, das Produkt der informationstechnologischen Revolution im 20.Jahrhundert sein kann, sondern als „historisches apriori“, bzw. globale epistemische Kultur, an deren Ausgang zur Genese von Selektionsbedingung notwendig gestanden haben muss.

2. Zusammenfassung:

Dass wir heute in einer Wissens- und Informationsgesellschaft leben, noch dazu in einer die sich als mehr oder weniger globalisiert beschreiben darf, kann gesichert als eine adäquate Selbstbeschreibung gelten. Die zum Allgemeinplatz geronnene Standardlesart, dass die Heraufkunft dieser Gesellschaftsform durch die Innovationen der Informationstechnologien seit Mitte des 20.Jahrhunderts überhaupt erst möglich wurde, soll hier aber mittelbar(!) auf den Prüfstand gestellt werden; denn wir argumentieren für die gegenteiligen These, dass nämlich die sozialen Akzeptanzbedingungen für diese Informationstechnologien, die historischen Apriori der Wissensgesellschaft, bereits gegeben sein müssen, um die schließliche Verbreitung und Durchsetzung der neuen Technologien zu gewährleisten. In genau diesem Sinne musste die Form der Wissens- und Informationsgesellschaft den technologischen Innovationen weit vorausgehen.

Wir wollen diese Umkehr der Standardthese an einem, dem Menschen in seinen Gesellschaften und Epochen scheinbar unumgänglichen Gegenstand in seiner Konstruktion als „epistemisches Objekt“ zeigen, nämlich dem menschlichen Körper. Wir wollen dies herausarbeiten am Verhältnis zwischen den Praktiken der Repräsentation, der Inszenierung und Darstellung des Körpers in der Wechselwirkung zwischen Kultur und (biomedizinischer) Wissenschaft, und uns in der Materialauswahl auf das Amerika, speziell Neuengland, des 19.Jahrhunderts beschränken.

Wir akzeptieren hier eine in der Forschungsliteratur, etwa in der Diskussion der Theoretiker der Transmoderne und des Posthumanismus über den Zusammenhang von Körperpraktiken und Körperdarstellung in Wissenschaft und Kultur innerhalb der Gesellschaftsform der Wissens- und Informationsgesellschaft gängige Aussage, dass der Körper in Praktiken und Darstellung, sowie seiner technischen Behandlung nämlich zeitgenössisch als „virtuell“, „multipel“ und „fragmentiert“ konstruiert wird. In der gegenwärtigen Diskussion der Folgen des technologisch- biomedizinischen Fortschritts gelten diese Beschreibungen des epistemischen Objektes „menschlicher Körper“ als durch die Informationstechnologie bewirkt und werden damit als Erklärung der Konstitution der Gesellschaft als Wissens- und Informationsgesellschaft herangezogen.

Gäbe es tatsächlich eine entsprechend hierarchische und geradlinige Entwicklung, dürften sich vor der

informationstechnologischen Revolution keine – zumindest keine einen genuinen gesellschaftlichen Diskurs konstituierenden – epistemischen Kulturen und Objekte finden lassen, die den Körper des Menschen in vergleichbarer Weise darstellen, praktizieren, oder konstruieren.

Tatsächlich aber werden wir mit dieser Forschung die These vertreten und anhand umfangreichen Materiales belegen, dass sich zwischen der zeitgenössischen Populärkultur und der biomedizinischen Forschung Nordamerikas im 19. Jahrhundert ein Diskurs gespannt hat, innerhalb dessen der Körper des Menschen als epistemisches Objekt erscheint und praktiziert wird, welches sich sowohl aus heutiger Sicht als virtuell, fragmentarisch oder multipel beschreiben lässt, und, wie wir auch zeigen werden, dass es auch zeitgenössisch in der gleichen Art und Weise reflektiert worden ist. Wir wollen dies als Beleg verstanden wissen für die These, dass eben nicht soziale Formen und Strukturen durch die technologischen Innovationen bewirkt oder verändert werden, sondern diese Strukturen und Formen – gemäß dem Sinn von „Zukunft benötigt Herkunft“ - die Annahme technologischer Innovation durch soziale Akzeptanzfaktoren (in Form epistemischer Lokal- wie Global-Kulturen) überhaupt erst ermöglichen. System- und kommunikationstheoretisch hiesse dies, dass die Rede von der Wissens- und Informationsgesellschaft zwar ein aktuelles „Thema“ sein kann, ihre Praktiken, Rationalitätsstile, und Wissensformen aber bereits weit vor ihrer Zeit präsent gewesen sein müssen, um sie als Thema der Selbstbeschreibung überhaupt erst zu ermöglichen.

Damit würde, ein *bonmot* Bruno Latours paraphrasierend, gelten, dass wir nie „posthumanistisch“ oder „transmodern“ gewesen sind.

B. Forschungsstand

1. Die Gegenwart als Begründung historischer Forschung: Virtualisierung, Körper, und Informationsgesellschaft

Der Körper der Gegenwart zwischen Posthumanismus und sozialer Differenzierung

Der menschliche Körper und seine Praktiken im Spannungsfeld von Kultur und Wissenschaft ist spätestens seit Michel Foucaults (1972, 1999 [1963], 2004) einschlägigen Arbeiten anerkannter Gegenstand soziologischer, historischer, und, nicht zuletzt, philosophischer Reflexion. Noch eine „Scholaren-Generation“ vor Foucault - so scheint es zumindest vielen zeitgenössischen Kommentatoren - war, wie etwa im Werk des Mitte des 20. Jahrhunderts überlebungsgrößer wirkenden Talcott Parsons, der Körper zwar präsent aber nicht expliziert thematisierbar und erhielt damit eine eher „eigenartige Stellung“ (Bare, ohne Datum).

Mit dem Ende des 20. und Beginn des 21. Jahrhunderts leitete eine Reihe anglo-amerikanischer und französischer, und in der Folge auch deutscher, Gelehrter zeitlich auf die sogenannten *Science Wars* folgend, den Blick nicht nur auf die Praktiken des Körpers, sondern auf die wissenschaftlichen Praktiken um den Körper und die Darstellung des Körpers.

Letzteres war, nicht zuletzt, beschrieben worden als Folge der durch die technologische Revolution digitaler Medialität bedingten biomedizinischen Fortschritte. Die Ausrufung des sogenannten Zeitalters des *biological citizenship*, des biologisierten Bürgers, als Wissenschaft und Gesellschaft bi-demokratisierende Umsetzung der Foucault'schen Thesen über Bio-Macht und Bio-Politik, kann in ihrer Geschichte, Potentialen und Risiken in der bereits zum Standardwerk und Klassiker avancierten Studie *The Politics of Life Itself* von Nikolas Rose (2006), und bezüglich der ethischen Dimension (mit Bezug auf die USA) in Renée Fox semi-autobiographischer Analyse *Bioethics* (2009), nachgelesen werden.

Mit dem gleichzeitig stattfindenden *iconic turn*, der Wende der Geisteswissenschaften zum Bild und zur Bildlichkeit, rückten die konstruktivistischen und hermeneutischen Fragen (Krämer 2001, 2002, Wirth 2001) von Produktion, Rezeption, Performanz und Interpretation der Darstellung des Körpers bzw. seiner Teile, und der lebensweltlichen Konsequenzen daraus in Gesellschaft, Kultur, und Biomedizin in den Vordergrund.

Der israelische Medizintheoretiker Y. Michael Barilan (2005) hat die entstandene Trennung von Person und

Körper und die „Neutralisierung“ der Person in der Darstellung als spezifisch modernes Phänomen hervorgehoben in der These einer Aufspaltung in zwei getrennte Narrative. Diese Aufspaltung ist Resultat unterschiedlichster Einschnitte, merklich aber in der Änderung in der Sichtweise von Künstlern „vor und nach dem Holocaust“ (Barilan 2003). Wobei Barilan weder internationale Unterschiede noch kultureller Übersetzungen reflektiert, etwa für den deutsch-amerikanischen Wissenstransfer. Die Frage an lokale, globale, oder translokale epistemische Kulturen (Knorr Cetina 1999, 2007) bezüglich der Darstellung und der Praktiken des Körpers zu richten, wäre aber von entscheidender soziologischer und historischer Bedeutung.

Gleichwohl stellen Wissenssoziologen und -philosophen aus Postmoderne-Tradition, sozialem Konstruktivismus, und Post- wie Transhumanismus eine argumentative Bandbreite vor, die aus der aktuellen Diskussion den menschlichen Körper als dystopische Konstruktion erscheinen lässt.

Der Körper ist zwar, nach wie vor und auch in seiner „technologischen Verkörperung“, mindestens als „material“ gedacht (Bath et al, 2005), weswegen er auch als Medium für Inszenierung (Weber 2006) taugt. Aber gerade wegen seiner Materialität ist er auch „verletzlich und zerbrechlich“ und damit hoch problematisch etwa für die Genese der Perspektive eines korporealen Feminismus (Grosz 1994).

Deshalb sind auch die Praktiken der Eingriffe in und am Körper, die Darstellungsweisen des Körpers und seine Inszenierung in der gegenwärtigen biomedizinischen Wissenschaft, weil sie Technologien des Körpers sind, etwa bei Corinna Barth (2010) als sozial und kulturell konstituiert beschrieben (auch: Beaulieu 2002, Dumit 2004).

Nik Bostrom, Vordenker der transhumanistischen Bewegung, dreht den Spieß um: Die neuen Technologien erlauben, nach Bostrom, vielmehr die Zukunft des Sozialen und der Kultur des menschlichen Körpers neu zu denken, als *augmented* und *enhanced* (Bostrom 2005, 2008) – zu deutsch: das ins Technologische „erweiterte“ Mensch-Sein. Diese „Erweiterung“ des Menschen wird demgemäß als natürlich und gerade nicht artifiziell erachtet, weil sie eine interpretationslogische Folge der „Evolution“ darstelle (Bostrom/Swadberg 2009), denn der „Körper“ ist die bloß noch erste und bereits veraltete Form der Erweiterung.

Aus Sicht der Biomedizin sind „Erweiterungen“ des Körpers wie auch therapeutische Eingriffe, zwar nach wie vor materiell, aber sie werden weder auf „den“ Körper als Gesamtheit bezogen, noch – wie ja bereits bei Barilan (2005) deutlich – auf die Person und deren Lebensgeschichte, bzw. Lebenswelt. Bei Nikolas Rose (2006) bezeichnet dies den Unterschied zwischen somatischen und molaren Blick und dem molekularen Blick. Der Körper in der Medizin der Gegenwart ist daher eben nicht einheitlich sondern fragmentarisch vorhanden als „multipler“ Körper (Mol 2002), weil das Zusammenspiel zwischen Körpern, Darstellungen und Praktiken in der Medizin und ihrer „Logik der Praxis“ (Bourdieu 1990), sich zunehmend differenziert (Mol/Berg 1998). „Virtuell“ ist er, wenn die Datensätze der Teile in Summe nicht mehr mit „dem“ Körper als Ganzes in Deckung zu bringen sind. Der daten-aggregierte Körper ist dann virtualisierter Körper, aber nicht weniger „wahr“ weil er Gegenstand und Bezugspunkt von (therapeutischen) Eingriffen ist. Diese „Logik“ ist von Paul Starr (1992) und Donald Levine (2006) wiederholt angemahnt worden als soziologisch unthematisiert gebliebenes Problem des Bedarfs an und gleichzeitiger negativer Konsequenzen (etwa überzogene Pfadabhängigkeiten) durch Überdifferenzierung sozialer Klassifikationen. Dieses Unthematisierbarkeitsproblem, das man mit Luhmann beschreiben kann als „blinden Fleck“ der bei der Einführung von Differenzierungen entsteht, ist, wie wir einsehen müssen, nur durch historische Analyse lösbar und muss auch gelöst werden, denn nach wie vor gilt der von Odo Marquard (1986, 1989) häufig wiederholte Satz Joachim Ritters „Zukunft braucht Herkunft!“, beziehungsweise ist auf die „moralischen Ökonomien“ zu achten, die Wissen und Wissenschaft zugrundeliegen (Daston 2001, Füssel 2008) und keine Ordnungen *sui generis* darstellen.

Das Zukunft und Gegenwart von Kultur und Gesellschaft nur mit Bezug zum Rahmen der Biomedizin gedacht werden können ist dabei nicht nur die „Erfindung“ Nikolas Rose. Schon Peter Conrad hat 1973 die Medikalisierung der Gesellschaft beschrieben (2007[2], auch: Foucault 2004), die für England im 19. Jahrhundert Heidi Rimke problematisch gemacht, und für die Romanliteratur des 19. Jahrhunderts Emma Liggins beschrieben hat. Die „Genetisierung“ wurde in Folge von Amy Lippman 1992 thematisiert und die Geschichte der „Lesbarkeit der Welt“ durch Genetik und Informationswissenschaften von Lily Kay (2000), Peter Janich (2006), Evelyn Fox-Keller (1995, 2000) und tiefenhistorisch durch Hans Blumenberg

(2000) hellsichtig dargestellt.

Sozialwissenschaft ist dabei längst auf dem Sprung, das von Starr und Levine vorgestellte Differenzierungsproblem nicht etwa zu bewältigen, sondern in ihren Fragestellungen bezüglich Körper und Person „gentechnologisch“ zu re-iffizieren (Freeze/Shostak 2009, Adkins/Vaisey 2009). Der gemeinsame Nenner von Sozialwissenschaft und Biomedizin ist, neben dem *iconic turn*, der viel gewichtigere *information turn*: Denn Bilder als Körperdarstellungen, sind zwar einerseits interpretationsabhängig und deswegen wiederholt im Rahmen ästhetischer Theorie thematisiert worden, aber letztlich werden in der theoretischen Diskussion Bilder sowohl selbst als Information definiert als auch als von Informationen konstituiert, im Sinne von binären Datenpaketen. Die klassischen Versuche einer Aufarbeitungen des Ästhetischen in der Biomedizin im *iconic turn* durch James Elkins (1999), Wim Dekkers (1999), Julie Hansen (mit Suzanne Porter 1999) bis hin zur Diskussion der These die Intention sich auszudrücken sei dem Körper als Eigenschaft inhärent bei Kuriyama (2002), sind durch die informationstheoretische Diskussionen einerseits und die Diskussion um *Virtualität* andererseits eingeholt und damit problematisch geworden. Bildlichkeit und Information sind inzwischen nicht nur wissenschaftstheoretisch diskutiert, sondern scheinen auch „ethisiert“, wie etwa Anne Beaulieu (2002), Joseph Dumit (2004) Jose Van Dijck (2005) oder Jutta Weber (2001) diskutieren.

Die These einer informationstheoretischen „Infektion“ der Sozialwissenschaften, die bei Talcott Parsons oder Niklas Luhmann festzustellen sei, und auf die Kybernetik Norbert Wieners und die Theorie Shannons und Weavers zurückzuführen (Rieger 2003) ist, hat Tradition (zuletzt erläutert bei Janich 2006; eine anderslautende, tiefenhistorisch und kontextualistisch fundierte, diskursanalytische Interpretation - zumindest bis einschliesslich Parsons - hatte der Antragssteller/Bewilligungsempfänger mit seinem Dissertationsprojekt geliefert).

Der einflussreiche amerikanische Wissenschaftshistoriker Timothy Lenoir (1999) und ebenso die deutsche Wissenssoziologin Karin Knorr Cetina (2000) haben die These vertreten, dass „irgendwann Mitte der 1960er“ (Lenoir) aus den biologischen Wissenschaften eben jene Informationswissenschaften wurden, bei denen Leben zwar „ohne Natur“ (Knorr Cetina) auskomme, die aber keineswegs „körperlos (*disembodied*)“ sei, wie Lenoir (2002, 2003/4, 2004) in Folge im Rückgriff auf N. Kathryn Hayles Studien über die Beziehungen zwischen Literatur, Wissenschaft und Technologie inzwischen weiterverfolgt hat. Dabei gelingt es Lenoir, die lokalen ästhetischen Gegebenheiten „epistemischer Kulturen“, zum Beispiel Labore oder Institutsgebäude, praxeologisch zum Gegenstand machen, wie in *Instituting Science* (1997) in Reflexion auf Bourdieu. Einen Aspekt von Materialität, den nicht nur Knorr Cetina, sondern etwa auch Hans-Jörg Rheinberger (2006) mit seinen „Experimentalsystemen“ oder Tom Gieryn (2002), unter Einführung des Begriffes *truth-spot*, wiederholt thematisiert haben

Von dem Bedarf an Körperlichkeit in allen Informationswissenschaften ausgehend, rückt bei der Postmodernetheoretikerin Hayles und in Folge auch bei dem Historiker Lenoir die Virtualität des Körpers (und auch seiner Umwelt) in den Vordergrund. Bedeutsam erscheinen ihm allerdings weniger die „gängigen“ Medienphilosophen und -theoretiker wie Friedrich Kittler (1987), Paul Virillo (1987), oder William C. Mitchell (1992), die zwar den Okularzentrismus in unserer Kultur als Wissenschaftskultur auf Basis Shannon/Weaver'scher Informationstheorie zu beschreiben vermochten, diese allerdings dabei - anders als etwa Hayles die gleichwohl von Shannon/WEaver ausgeht - vollends entkörperlicht zu haben scheinen. Eine „neue Philosophie“, die auch für Soziologen und Historiker Alternativen schafft, findet Lenoir stattdessen bei Mark B.N. Hansen (Lenoir 2004), der, wie etwa auch Manuel Delanda (2002), Quentin Meillassoux (2007) oder Keith Ansell Pearson (2006), auf Deleuze und Bergson rekurrierend, eine „virtualisierte“ Alternative zu den Konzepten Verkörperung (*embodiment*) und inszenierender Darstellung (*enactment*) bietet, nämlich das *enframing* („Einrahmung“) digitaler Information durch die Bildlichkeit für Körper apperzipierbar wird, weil *enframe-te* Bilder verständlich würden als „interaktive technosomotrische Hybride“.

Materialität und Medialität bilden so für das „moderne Bild des Menschen“ (Pietraß/Funiok 2010) das, mal paradoxe mal aporetische Spannungsverhältnis aus dem „die Formen der Kontingenz pluraler Realität“ (Esposito 2010) spriessen, in die die multipilzierten und fragmentierten Körper nurmehr virtuell, nicht mehr eingebettet (*embedded*), sondern von der je eigenen Lebenswelt in die Pfade der Kontingenzbewältigung ständig aus- und umgebettet werden müssen.

Ob Biomedizin, Gesellschaft oder Kulturerzeugnisse, wie erwähnt ist diesen erwähnten Autoren der Ausgang von einer Informationstheorie gemein, die mit der von Claude Shannon und Warren Weaver 1948 eingeführten „mathematischen Theorie der Kommunikation“, Medientheorien McLuhan'scher Provenienz, und der „Abfassung des Buchs des Lebens“ als DNA in der Sprache der Informationstheorie (Lily Kay) einen „radikalen Bruch“ oder „semantischen Wandel“ (Sinding 1996) darstellt, nämlich den Aufbruch in eine Gesellschaftsform, mindestens eine neue Selbstbeschreibung (Luhmann 1998, Kieserling 2004) von (Welt-)Gesellschaft als Informations- und Wissensgesellschaft, wie sich bei Manuel Castells (1996-1998), Knorr Cetina („Weltwissensgesellschaft“, 2007), Rudolf Stichweh (2000), John Meyer („Weltkultur“, 2005) oder Nico Stehr (1994) unter anderen nachlesen lässt.

Repräsentation, Intervention und Virtualisierung: Zwischen Sensemaking und mindfulness.

Es lassen sich aber für die obig skizzierten, zwar vielstimmigen jedoch auf den informationstheoretischen Grundakkord eingestimmten Diskurs einerseits und seine zeitlichen Bestimmungen und sozialhistorische Prozessrichtung andererseits, empirische und (medien-)historische Einwände formulieren, die eine historische Untersuchung der empirischen Tatsache einer „Virtualisierung des menschlichen Körpers in Darstellung und Praxis zwischen Kultur und Wissenschaft“ begründen, die wir mit Bezug auf das neunzehnte Jahrhundert und die Vereinigten Staaten von Amerika durchführen wollen und müssen.

Der informationstheoretische Grundakkord steht aufgrund empirischer Probleme zur Disposition, die wir hier nur kurz angreifen können und wollen, weil unser Projekt ja mit der historischen Dimension befasst ist, und nicht zu aktuellen empirischen Problemen dezidiert schon beitragen kann, wenngleich aus der Einsicht in die Geschichte Eingriffsmöglichkeiten in die Gegenwart ermöglicht werden sollen, was laut Michel Foucault (2004) ja gerade Aufgabe der genealogischen Methode sei (siehe auch: Bevir 2008). Nur zwei Beispiele solcher Möglichkeiten bezüglich aktueller, empirisch-problematischer Zusammenhänge zumindest zu nennen: In der Organisationstheorie und -psychologie existiert das Thema des Authentizitätsproblems beim *enactment* (Weick, 1985, 1988, 1995), und der Selbstverortung und Geistesgegenwart im Sinne von *mindfulness* (Weick 2001, 2006, basierend auf Langer 1990, 2009). Zweitens der zunehmende Dissens zwischen Verwaltungspfaden der Gesundheitsbürokratie, der ökonomisch-moralischen Aporie in der Gesundheitsindustrie, Kontext der Arzt-Patienten Interaktion, Krankheitsdefinitionen und dem individuellen Patientenkörper (Schachtner 1999, Strauss/Glaser 1965, Canguilhem 1991, Conrad 1973, van der Feltz-Cornelis 2002, Hacking 1995, Lipphardt/Niewöhner 2007, Stehr 2007, Uexkuell 1997, Thornton 2006).

Der informationstheoretische Grundakkord der obig aufgeführten Theoretiker, Sozialwissenschaftler, Historiker in den „Metaphern in denen wir leben“ (Lakoff/Johnson 1980, Schachtner 1999) ist mit den „semantischen Wandel“, den diese konstatieren zwar durchaus bedeutsam geworden, aber er gerät durch einen inhärenten Misston (um bei der musikalischen Metapher zu bleiben) durch das problematische Konzept des „Virtuellen“, bzw. der Virtualisierung durcheinander. Der von Henri Bergson (1907) ausgehende Diskurs bei Gilles Deleuze (1990, 1995) hat nicht nur die obig gezeichnete Diskussion ermöglicht. Vielmehr haben sich alternative Konzeptualisierung und Denkweisen herausgebildet, für die etwa Manuel Delanda (1993, 2002) mit seiner eigenständigen Philosophie genauso stehen kann wie der Spekulative Realismus, der sich auf die Londoner Goldsmith College Symposia und die Diskussionen zwischen Iain Hamilton Grant, Ray Brassier, Graham Harman und Quentin Meillassoux gründet, (siehe hierzu vor allem: Meillassoux 2007, Harman 2007, 2008). Und schliesslich: Unter Einbeziehung des Denkens von Alfred North Whitehead und Isabelle Stengers spekulativem Konstruktivismus (2007), hat Bruno Latour (2004) direkten Bezug auf die Frage der Thematisierbarkeit von Körperlichkeit aufgenommen, um damit Whiteheads Modell von Wissenschaftlichkeit wieder in die Diskussion einzuführen, mit dem Argument, dass sich - am Beispiel des Körpers - zeigen lässt was gute und was schlechte Wissenschaft sei, und das Whitehead (1925, 1938), eben wie kein Zweiter, die Kriterien für gute Wissenschaft vorlege. Dabei

sollte man unbedingt an die wissenschafts- und kultur-historische Tatsache erinnern (was Latour in seinem Text [2004] allein aus Platzgründen nicht tun konnte), dass für Whitehead's Wissenschaft nicht nur Vernunft und Verstand (*Reason*) von ausschlaggebender Bedeutung sind, sondern auch das „Andere der Vernunft“, das er nicht wie seine viele Nachfolger über die Psychoanalyse (Böhme/Böhme 1983) findet und auch nicht über die geradezu mathematische Aussagenlogik (nach Deleuze habe ja Wittgenstein Whitehead regelrecht „ermordet“), sondern: das Andere der Vernunft ist die „Ermüdung“ (*Fatigue*), die Whitehead (1929) durch die über Deutschland (etwa über die Lehren Rudolf Hermann Lotzes, und zum Jahrhundertwechsel etwa Personalien wie Hugo Münsterberg) in die USA gelangte „Ermüdungsforschung“ für die geistige und industrielle Arbeit kennengelernt hatte (Sarasin/Tanner 1998, Rabinbach 1990). Dabei ist nicht die Identifikation amerikanischer Ermüdungsforschung mit dem Taylorismus, die Sarasin (2004) wie Rabinbach (1990) erwähnen, noch Taylors Bezug zur Deutschen Wissenschaft, das Entscheidende. Auch nicht die Tatsache, dass es mit der Human Relations Idee eine Gegenbewegung zu Taylor gab. Vielmehr ist die Frage ungeklärt: Welche Entwicklungen in den USA des neunzehnten Jahrhunderts machten sowohl Taylor als auch die Human Relations Bewegung möglich und „salonfähig“.

Noch die informationstheoretisierte Biomedizin ist ja, wenn auch „ohne Natur“ (Knorr Cetina), die Wissenschaft vom Leben; wobei Leben (Knorr Cetina 1999) definiert ist als „Realisierung und Expression von genetischer Information“. Für Whitehead (1958 [1929]: 4, 23) allerdings steht jede Aussage wie diese in dem Spannungsfeld der Vernunft, zwischen deren Funktion und ihrer Antithese:

„The Function of Reason is to promote the Art of Life“ und „Fatigue is the Antithesis of Reason“.

Das entscheidende ist dabei, wie Latours Diskussion Whiteheads ebenfalls zeigt, dass dem Körper essentielle und über die „Determination durch Information“ hinausgehende Bedeutung zukommt, die Whitehead 1929, z.B. in der organischen Verfasstheit des Mentalen, als Organ der Offenheit für Neuheit findet (33). Und nur so kann das, als schwer zugänglich geltende spekulativ-abstraktive Denken Whiteheads nicht nur für Wissenschaftstheorie und deren philosophische Aufnahme des Körpers taugen, sondern ganz pragmatisch-realistisch als klinische Praxis umgesetzt werden, wenn man, wie David E. Roy (2000), den wissenschafts- und kulturgeschichtlichen Hintergrund praxeologisch einbezieht auf den Whitehead's Systematik ursprünglich aufbaut.

Weil Körper und Psyche als Psychosoma nämlich auch bei Whitehead, aufbauend auf der Wissenschaft vom Menschen des 19. Jahrhunderts und der anglo-amerikanischen und deutschen Wissenschaftskultur um den Körper-in-Praxis, inhärent verbunden sind, muss der Zusammenhang von Repräsentation und Intervention im Bezug auf den Körper, der aus eben dem selben Kontext entstammt, gleichwohl spekulativ und abstraktiv sein.

An der Whitehead'schen Philosophie und ihrem Verhältnis zum wissenschafts- und kulturgeschichtlichen Kontext des menschlichen Körpers wird die Erklärungslücke identifizierbar, die bezüglich des historischen Anschlusses der „informationstechnischen Revolution“ und der Entstehung der Wissensgesellschaft besteht. Der Bruch der Mitte der 1950er Jahre hätte von Statten gehen müssen, wäre dann schlicht zu radikal, weil es keine epistemischen Wissenschaftskulturen, keine *truth spots*, und kein Mikroklima der Wahrheit gegeben hätte, das einen Boden für breitere soziale Akzeptanz und Entwicklung der neuen Medientechnologien hätte bieten können.

Schon Peter Janich (2006) hat eindrucksvoll aber noch sehr fragmentarisch dargelegt, dass selbst Shannon und Weaver an die Tradition der Semiotik von Peirce und Morris anschliessen mussten, die ja ohne die Naturphilosophie Schellings (Schoenrich 1990) und die Tradition der medizinischen Semiotik im frühen 19. Jahrhundert (Uexkuell 1997) nicht vollständig erklärbar ist. Selbst die transhumanistischen Ideen des *enhancement*, der *augmentation* und der „Robotik“ sind keine Erfindung des 21. Jahrhunderts, sondern eine Hinterlassenschaft der Naturphilosophen der Aufklärung (siehe exemplarisch Heidi Voskuhl 2005, 2007).

Das Andere der Vernunft, wie gesagt, ist bei Whitehead die Ermüdung, somit ein psychosomatisches Phänomenen: „Fatigue is the antithesis of Reason.“ Die Soziologie hat von Norbert Elias (1976) gelernt, dass eine Aussage in der Regel im Kontext gegenteiliger Praktiken gemacht wird und normative Wirkung entfalten soll. Whitehead ist, bedingt durch die Heterogenität der „Ermüdungserscheinungen“, also

zugleich als Reaktion auf Entwicklungen des neunzehnten Jahrhunderts zu sehen, die auf ein Auseinandertreten, Fragmentieren, und Virtualisieren – die Entropie – von Körper, Körperteilen und Person in Wissenschaft und Gesellschaft verweisen, die (wissenschafts-)historisch noch gar nicht, oder heute nicht mehr, entsprechend reflektiert und analysiert sind.

Keine Medien(r)evolution ohne sozial- und kulturhistorische Akzeptanz-Apriori

Davon ist auszugehen, wenn wir die gängige These betrachten, die Emergenz der modernen Wissensgesellschaft sei durch die technologischen Medientransformationen und die Informationstheorie ab Mitte des 20. Jahrhunderts ausgelöst und bedingt. Diese Selbstbeschreibung mag zwar auf den ersten Blick zunächst einleuchtend erscheinen, steht aber durchaus zur Disposition, wenn man neuere Entwicklungen der Wissenschaftsgeschichtsschreibung in Betracht zieht einerseits, und die metaphorisch-gestaltende Kraft des modernen „Kurzfristigkeitsdenkens“ einmal beiseite lässt. Denn zügig wird klar, dass wir weit weniger modern sind (wenn wir es überhaupt sind), als wir es gerne hätten. Ohne Einbezug von „longue duree“-Aspekten nämlich lässt sich gesellschaftliche Entwicklung dann doch nicht adäquat erläutern. Selbst Niklas Luhmann hat ja das reale Nebeneinanderbestehen gesellschaftlicher Formen (von Stratifikation, Sedimenten, funktionaler Differenzierung) unumwunden anerkannt. Davon spricht ja auch Hans-Jörg Rheinberger (2006), wenn er dafür plädiert man müsse sich wieder der „längerfristigen historischen Anschlüsse“ zu vergewissern, was andernorts die Cambridge School der politischen Ideengeschichte mit dem Versuch den Begriff der „Kohärenz“ in den historischen Kontext sprachtheoretisch versucht hat (neuerdings: Mulsow/Mahler 2010; Bevir 1996, 1997, 1999) und heute auf visuelle Methoden und kultur- und wissenschaftsgeschichtliche Kontexte auszudehnen ist.

Noch einmal: Allgemein scheint heute die These die noch immer verbreiterte Variante zu sein, dass die Informationstechnologie-(r)evolution Mitte des 20. Jahrhunderts der Grund für die sozialen Transformationen sein müsse, die den „Fortschritt“ zur Informations- und (Welt)Wissensgesellschaft ermöglicht haben. Dies ist der „informationstheoretische Mythos“.

Demgegenüber ist aber von medien-, kultur-, und sozialhistorischer Seite – von einer Position für die wir durchaus die Bezeichnung *kritischer Realismus* beanspruchen dürfen – ein gewichtiger und am historischen Beispiel gut belegter Einwand zu treffen. Wie sich exemplarisch am Buchdruck zeigen lässt (Giesecke 1991), bedarf technologischer, bzw. medientechnologischer Wandel, Bedingungen sozialer Akzeptanz. Die Evolution von Medien ist auch „nur“ ein Selektionsprozess (Luhmann 1998, Esposito 2004), der aufgrund von Faktoren erschlossen werden muss, die eine Wahrscheinlichkeit gesellschaftlicher, bzw. epistemischer Annahme einer neuen Technik ausmachen (auch: Rieger 2001). Gerade weil dieses, von System- und Diskurstheoretikern gleichermaßen angeführte Argument überzeugen kann, scheint der „informationstheoretisch-technologische Mythos“, trotz seiner „gestaltenden metaphorischen Kraft“, inakzeptabel. Die „gestaltende Kraft“, die diesem Mythos zukommt, erklärt sich daraus, wie Elena Esposito (2004) Ansatz nahelegt, dass eine Umwertung von Offenheit zwischen Zukunft und Vergangenheit für Wissensgesellschaften typisch ist: nämlich sei Zukunft nun durch systemische Pfadabhängigkeiten geschlossen und Vergangenheit werde dadurch – rückwirkend – interpretationsoffen. So macht es Sinn, dass im gegenwärtig geltenden Medienparadigma („The medium is the message“), die Vergangenheit der Wissensgesellschaft als vom medientechnologischen Fortschritt – und damit auch und gerade körperlos (*disembodied*) - abhängig reinterpretiert wird. Realistisch ist diese „grosse Fortschrittserzählung“ natürlich nicht. Wie von Rheinberger gefordert, müssen wir stattdessen die historischen Anschlüsse rekonstruieren ohne auf „grosse Fortschrittserzählungen“ zu rekurrieren – wie denkbar ungeeignet die Metapher vom „Fortschritt“ sein kann, hat bereits der Entwicklungsbiologe Stephen Jay Gould (1997) hinreichend erläutert – unter Beibehaltung des notwendigen historischen Detailreichtums. Gerade an den detailreichen Praktiken, Technologien und Darstellungen des Körpers werden wir zeigen können, das zentrale Charakteristika des fragmentarischen, virtuellen, multiplen des Körpers in der Informations- und Wissensgesellschaft, schon in der von Kultur und Wissenschaft im

19. Jahrhundert geteilten diskursiven Sphäre greifbar vorhanden war.

Dies gezeigt, erhärtet sich auch die „realistische These“, dass diese Charakteristika als Selektionsfaktoren für die soziale Akzeptanz der Informationstheorie und ihrer Medienevolution im Sinne von „historischen Apriori“ (Foucault 1966) gedient haben müssen.

Die These lautet dann, dass eben nicht die Technologie die Wissensgesellschaft hervorgebracht hat, sondern die Wissensgesellschaft des 19. Jahrhunderts für die Akzeptanz der Technologischen Entwicklungen des 20. Jahrhunderts entscheidend verantwortlich ist; und nebenbei in der „Explizitmachung des Themas Wissen“ die Metapher zukünftiger Selbstbeschreibung geliefert habe.

2. Virtualisierung und Körper im 19. Jahrhundert Allgemeinen

Für die Nachforschungen, die wir mit dem hier vorgeschlagenen Projekt anstellen, haben wir als räumliche Dimension die USA, und im speziellen Neu-England, das neunzehnte Jahrhundert als zeitliche Dimension, und als sachliche, bzw. soziale Dimension das diskursive Wechselspiel zwischen Kultur und Wissenschaft herausgesucht, eine Wahl die wir weiter unten noch eingehender begründen werden; an dieser Stelle sollten wir nun noch allgemeiner den zu untersuchenden Prozess, *Virtualisierung*, und den Gegenstand beziehungsweise das Thema, den *Körper*, genauer bestimmen, die wir als „langfristige historische Anschlüsse“ untersuchen wollen.

Prozess Dimension: Virtualisierung

Der „Virtualisierung“ genannte Prozess ist zwar nicht auf Wissenschaft und Medizin beschränkt, er erstreckt sich vielmehr auf alle gesellschaftlichen und kulturellen Bereiche, zu unter anderem auch denen Literatur, Nachrichten, Malerei, das Theater (heute: Fernsehen, Kino, Internet) gehören. Unter *Virtualisierung* des Körpers ist dann allgemein zu verstehen, dass die von Spezialisten hergestellten Informationsmuster zu einem Körperbild aggregiert werden, welches nicht länger mit der individuellen „materialen Instantiierung“, soll heißen dem wirklichen Körper einer Person, übereinstimmt. Dies entspricht der von Hayles (1999), Grosz (1994), oder Lenoir (2002) geteilten Perspektive im Bezug auf „das Virtuelle“ (ähnlich auch bei Delanda, siehe erläuternd: Harman 2008). Virtualisierung ist aber gleichzeitig, aus soziologischer und organisationstheoretischer Perspektive, aus der Übersteigerung zweierlei sozialer Prozesse aufgebaut, deren Paradoxie und Mangel an expliziter Thematisierung in der Soziologie seit den 1990er Jahren Paul Starr in seinen Arbeiten über das amerikanische Gesundheitswesen, über Kommunikations- und Medientheorie, sowie über das Wesen liberal-demokratischen Staatswesens, wie obig beschrieben, immer wieder hervorgehoben hat (siehe Starr Starr 1992, 2008, 2009) : Die parallele Übersteigerung sozialer Differenzierung beziehungsweise Spezialisierung in Expertendiskursen und Universalisierung von Begriffen, Kategorien, Verwaltungspfaden.

Während also die Zahl an Spezialisten bzw. der Spezialfelder und Unterteilungen des Expertenwissens und ihrer Diskurse, ständig ansteigt – worunter wir den Prozess einer *Hyperspezialisierung* oder *Hyperdifferenzierung* verstehen (Levine 2006) -, müssen andererseits die Normen und Ökonomien die zur Anwendung kommen um die Kommunikations- und Anschlussfähigkeit der unterschiedlichen Informationsmuster (und ihrer jeweiligen Spezialisten) zu gewährleisten, zunehmend Idealformen von Objektivität und Effizienz ausbilden, die Pfadabhängigkeiten garantieren (Starr 1992, Meyer 2005) – diesen Prozess nennen wir *Hyperuniversalisierung*. Aus diesen beiden, empirisch nachvollziehbaren Teilprozessen, Hyperuniversalisierung und Hyperspezialisierung, setzt sich unsere prozessanalytische Kategorie *Virtualisierung* zusammen, die – folgt man den ähnlich lautenden Umschreibungen bei Karin Knorr Cetina (2007, 2009) – als Grundimperativ der (Welt)Wissens- und Informationsgesellschaft gelten soll. Diese Prozesse nehmen dann auch vom Körper als epistemisches Objekt Besitz, soll heißen die Produktion des Körpers als epistemisches Objekt in seinen Repräsentationen und Praktiken, wäre nur als durch die Hyperpezialisierungen und -universalisierungen der „virtualisierenden“ epistemischen Kultur zu begreifen.

Philosophisch wäre die Frage dann, ob der so virtualisierte Körper eben nicht mehr wirklich existiert, also als *disembodied* gilt, wie es die Folge transhumanistischen Denkens (Bostrom 2005) oder Schlussfolgerung etwa Jean Baudrillards (1983) wäre; oder aber, ist der „virtuelle Körper“ noch empirisch in *enactments* und *embodiment* vorhanden, wie in Folge von Whitehead und Deleuze, N. Kathryn Hayles, Mark Hansen oder Isabelle Stengers (siehe zusammenfassend Lenoir 2002, Latour 2004) vorschlagen würden.

Wenn wir also die Diagnose Starrs akzeptieren, ist gleichzeitig festzuhalten, dass diese Entwicklungen nicht aus einem geschichtlichen Vakuum heraus plötzlich und voraussetzungslos irgendwann in den letzten 50 Jahren auftauchten - dies wäre ja erneut der „informationstheoretische Mythos“, nur diesmal auf organisationssoziologischer Ebene.

Das Spiel prekärer Wechselwirkungen und Paradoxien zwischen Körper, Wissenschaft und Kultur ist jedoch, wie obig in der Diskussion Forschungsstandes zu diesem thematischen Aspekt gezeigt, kein Phänomen der Gegenwart oder der Nachkriegsgeschichte. Wenn unsere Prämisse richtig ist, dass der „informationstheoretische Mythos“ von der Entstehung der Wissensgesellschaft aus der Medientransformation heraus hoch problematisch ist, und, sozusagen, vom Kopf auf die Füße gestellt werden muss, etwa am Beispiel des Körpers als epistemisches Objekt an dem sich zeigt nach unserer These gemäss zeigen lässt, dass die Medientransformation nicht hätte stattfinden können, wenn Spezialisierung und Unversialisierung, und damit implizit auch schon eine (Welt)Wissensgesellschaft, nicht bereits effektiv vorhanden gewesen wären. Diese Voraussetzungen für den Diskurs des neunzehnten Jahrhunderts im dem vorgegebenen zeitlich und geographischen Rahmen beweiskräftig zu belegen, ist die zu bewältigende Aufgabe dieses Projektes.

Sachdimension: Das Thema „Körper als epistemisches Objekt“

Gesellschaft, Wissenschaft und Kultur haben immer schon jene Normen, Begriff, und Semantiken bereitgestellt, durch die „der Körper“ konstituiert wird, während gleichzeitig Körper immer schon der Ort – auch die Bühne – waren an dem Gesellschaft und Kultur aufgeführt, bzw. „verkörpert“, und schließlich auch verändert werden. In anderen Worten, es kann nicht für selbstverständlich gelten, dass ein jeder so scheinbar einfache Aussagen treffen kann, wie „Ich habe einen Körper“ (Sarasin) oder „Dies ist *mein* Körper“ . (Der Begriff *Semantik* wird hier weit gefasst, als Bedeutungs- und Verweisungshorizont für die Anschlussfähigkeit von Praktiken, d.h. das Semantik nicht auf Textgebundenheit reduzierbar ist. Wir folgen hier der genealogischen Analyse von N. Kathryn Hayles, die in *How we became Postmodern* [1999] gezeigt hatte, dass es historisch-kontingente Alternative zur Shannon-Weaver'schen Informationstheorie gegeben hätte, etwa bei Donald McKay [1969], die den Informationsbegriff weder „bedeutungsleer“ noch „rein linguistisch“ prozessieren).

Seit dem Tode Michel Foucaults vor gut einem Vierteljahrhundert, sind in Folge seines Werkes durch Historiker, Anthropologen, Philosophen und Soziologen, wie Arnold Davidson (2004) , Ian Hacking (1995, 1999), Philipp Sarasin (2001, 2004) oder Paul Rabinow (1996, 2003, 2004) eine ganze Reihe wichtiger Erkenntnisse herausgehoben worden, die auf die Voraussetzungen verweisen, die in einer Gesellschaft und ihrer „wissenschaftlichen Kultur“ erfüllt sein müssen, damit ihre Mitglieder über den eigenen Körper, die Körper der *Anderen*, und die Bedeutung dieses „einen Körper haben“ sprechen können. Dabei sind diese Bedingungen und ihre ins-Werk-Setzung historisch kontingent; also nicht in jeder Epoche oder Kultur in gleicher Weise vorhanden, sondern vom Mittelalter bis heute in je veränderter Form präsent. Allerdings gilt natürlich: Auch die historischen Transformationen dieser Körpersemantiken sind voneinander und von den Umwelten (*truth-spots*) in die sie eingebettet sind nicht unabhängig. Gerade deshalb ist die zeitlich und geographische Begrenzung – hier auf Amerika im 19. Jahrhundert – für die gegenstandsadäquate Erforschung wichtig , auch beim Spiel mit dem Gedanken an Prozesse einer *longue durée*. Die Fragen die sich innerhalb des so eingegrenzten Rahmens stellen und die im Zuge des Forschungsprojektes der Belege für die gegebenen Antworten bedürfen lauten daher:

Handelt es sich beim Prozess der *Virtualisierung* tatsächlich um ein neuartiges Phänomen, welches erst durch informationstechnologische Revolution seit etwa 1950 hat stattfinden können, oder wird sich belegen lassen, dass die historischen apriori der *Virtualisierung* bereits im Amerika des 19. Jahrhunderts spürbar wirksam waren?

Wird dies den Schluss nahelegen, dass *Virtualisierung* an sich Teil der „Produktion“ eines Körperbildes, bzw. Körperverständnisses ist? In anderen Worten, ist der menschliche Körper schon von vorneherein geteilt in einen aus Informationsmustern und aus kultur-somatischen Normen imaginierten Körper einerseits und einen realen, individuellen Körper andererseits; über deren Wechselwirkung (Psychosomatik) damit noch gar nichts ausgesagt ist.

Welche Rolle spielen dabei die Techniken und Praktiken, die Informationen und Informationsmuster generieren und legitimieren aus denen Wissenschaft und Medizin die Körper konstruieren, die sie studieren, erforschen, heilen, bzw. mit denen sie experimentieren?

Welche Regeln und Regulative herrschen in und über diese Techniken und Praktiken innerhalb des untersuchten historischen Rahmens?

Und schließlich: Was ist von unseren Vorgängern aus dem 19. Jahrhundert zu lernen, darüber wie sich der virtuelle und der reale Körper miteinander versöhnen (*bios*), in Einklang und zur Deckung bringen lassen, um zu einer gelingenden, gesunden, und zufriedenstellenden Lebensführung (*ethos*) zu gelangen?

Tatsächlich wissen wir, dank engagierter Forschungsarbeiten über den deutschen und französischen Körperdiskurs, soweit Bescheid, dass wir, wenn wir vergleichbare Arbeiten zum amerikanischen Körperdiskurs vorliegen hätten, sowohl aus dem Vergleich sowie der Herausarbeitung der Elemente gegenseitiger Beeinflussung, vieles über die Genese der gegenwärtigen (Welt)Wissensgesellschaft aus der Wissensgesellschaft des neunzehnten Jahrhundert in Erfahrung bringen können. Dabei ist aber, einschränkend, zu sagen, dass auch für Kontinentaleuropa das Bild aus einer ganzen Reihe von Gründen, von denen der doch recht weit verbreitete Glaube an den informationstheoretischen Mythos ein einflussreicher und bedeutsamer ist, noch recht unvollständig erscheint. Wir sind gerade deshalb der Meinung, dass sich nur über die historisch-komparative Perspektive und die Einholung der historisch-interkulturellen Austauschbeziehungen auch noch bestehende Wissenslücken für Kontinentaleuropa (vor allem Deutschland) effektiv werden schliessen lassen.

Wir können aber zumindest für den europäischen Forschungsstand über Praktiken des Körpers und seiner Repräsentation, Elemente aus der bestehenden Forschung hervorheben von denen wir auch im Bezug auf den amerikanischen Diskurs mit Bezug auf den obigen Fragenkatalog zu sprechen haben werden.

Allein, wie Sarasin (2001) hervorhebt, müssen für jede Zeit und jeden Ort an dem jemand sagen kann, dass er/sie einen Körper habe, die Voraussetzungen dieser Aussage herausgearbeitet werden. Der moderne Körper ist, so Sarasin im Hinblick auf den Deutsch-Französischen Diskurs, durch den Hygienesdiskurs des 19. Jahrhunderts über das Element der „Reizkontrolle“ konstruiert worden. Dabei kann sich Sarasin auf die einschlägigen Arbeiten Foucaults (z.B. 1957, 1970, 1972, 1973, 2004) stützen. Dass im Rahmen dieser Diskurse im 19. Jahrhundert, weil es auch zur Ausbildung des Themas „Individualität“ kam (Sarasin), zu einer „Pluralisierung der Menschenbilder“ (Barch/Hejl 2000) beigetragen wurde, ist gleichzeitig an Beiträgen zur Wissenschaftsgeschichte (Tanner-Sarasin 1998, Dreger 2000, Rieger 2000, 2003, Uexkuell 1997) und Kulturgeschichte (Assmann 2004, Bordo 2004, Roberts 2002, Lepenies 2006, Bürger 1974, 2000) aufgezeigt worden.

Die Austauschbeziehungen von Kultur und Lebens-Wissenschaften sind vermutlich für die deutsche Philosophie und Philologie sowohl am tiefsten spürbar im Werk Nietzsches (Kalb 2000, Pearson 2007) und gleichzeitig heute dort nur noch selten so bewusst wahrgenommen wie dies noch Pierre Klossowski (1969) in der Analyse der Beziehung von Physiologie und Semiotik in Nietzsches Denken gelang.

Der Körper eignet sich gerade deshalb, weil er, zwischen Kultur, Gesellschaft, Umwelt und Individuum, ein *boundary object* (Weber 2003) bereitstellt, das manifest und gleichzeitig symbolisch beladen in Machtdiskursen verhandel- und damit gestaltbar wird durch *boundary exchanges* (Lamont 1992, Law 2007). Doch ist der europäische und besonders der deutsche Diskurs und das Wechselspiel zwischen Kultur und Wissenschaft, bezüglich *boundary exchanges*, zum einen im neunzehnten Jahrhundert durch den internationalen Wissensaustausch gekennzeichnet, und, in den gängigen Retrospektiven, durch die bekannten historischen Brüche aber von Vergessen, Verdrängen und Reifikationen geprägt, um die eine „unverstellte Sicht“ auf das neunzehnte Jahrhundert und seine „subkutanen“ historischen Anschlüsse erst bereinigt werden muss.

3. USA als ungebrochene Entwicklung und globales Weltkulturzentrum wissenschaftlicher Entwicklung

Im folgenden wollen wir, neben ergänzenden Aussagen zu der bereits erwähnten Notwendigkeit historisch-komparativer Analytik (auf Max Weber zurückgehend), auch Gründe nennen, weshalb wir uns auf die USA konzentrieren wollen.

i. Politische Kategorien, Kontrollillusion Versicherungsprinzip,

Man kann mit einiger Sicherheit diagnostizieren, dass es im Gesundheitssektor in Deutschland und USA zwischen 1846 und 1954 zu einer Differenzierung in Kontroll-Illusion und Kommodifizierung gekommen ist. Was ist damit gemeint:

Leben, vornehmlich gesund zu Leben ist, streng genommen, ein konsumierbares Gut. Gleichzeitig und wohl gerade deshalb „scheinen“ Staaten von je her daran interessiert ihre arbeitende und Steuern zahlende Bevölkerung in „guter Verfassung“ und damit gesund zu erhalten (Foucault 2004, Paterson 2006, Starr 1992). Deshalb sind im ausgehenden 19. und frühen 20. Jahrhundert gesundheitspolitische Systeme in Deutschland und den USA neu eingerichtet worden. Beide Systeme, bzw. Wissensregime, sind aber ebenso unterschiedlich wie sie heute in einer Krise stecken. Der Schlüssel zur Lösung liegt vielleicht darin, wie manche meinen, einen „Mittelweg“ zwischen beiden zu finden (klassisch Richard Rorty: „Die USA und Kontinentaleuropa sollten mehr Norwegen wagen“). Solcherlei Unterfangen aber muss, zwangsläufig, auf geschichtlichen Aufarbeitungen beruhen, die eine Vergleichsperspektive tatsächlich erlauben: Das Thema des Körpers ist grundlegend für die Emergenz der beiden grundlegenden Systemimperative der Kontrolle und der Kommodifizierung.

Paul Starr, amerikanischer Starsoziologe und ehemaliger Berater der Regierung Bill Clinton, hat seit Veröffentlichung seines zum Standardwerk gewachsenen *The Social Transformation of American Medicine* aus dem Jahr 1982, immer wieder in die aktuellen Debatten eingegriffen, einerseits um des Themas Gesundheit willen, andererseits wegen der von ihm als damit im Zusammenhang stehend erachteten Themen der Legitimation institutionellen Handelns bezüglich Freiheit und Demokratie in freimarktwirtschaftlich verfassten Gesellschaften und über die Kommodifizierung von Kommunikations- und Informationsmedien. Diese Themen waren bereits 1982 aus Sicht von Historikern und Soziologen keineswegs neu. Vielmehr waren Sie Gegenstand zunächst der Social und Human Relations Bewegung der 1920er und 1950er, die sich auf den Kantianer und Sozialphilosophen Alexander Meiklejohn, den Psychologen Elton Mayo, und den Physiologen Lawrence Henderson berufen konnte, und die dann im Funktionalismus des Soziologen und Begründers moderner Medizinsoziologie, Talcott Parsons, ihren Höhepunkt hatte. Mit den 1960er Jahren fand eine bekannte Umwälzung statt, in deren Zuge Historiker und Soziologen die Konzepte funktionalistischen Gleichgewichtes, der Kohärenz und des Universalismus aus dem Mittelpunkt rückten, und vielmehr auf die Begriffe Macht und Konflikt abstellten. Mit den späten 1990ern, deren implizites Ziel einer Konsensherstellung beider „Schulen“ Starr 1982 explizit vorwegnahm, musste dieser unlängst den Konsens selbst für gescheitert anerkennen (Starr 2008).

Tatsächlich lässt sich, im Rückgriff auf Klassiker des soziologischen, historischen, und politischen Denkens, wie etwa und vor allem Max Weber, erkennen, dass eine vernünftige Analyse die zielführend auch in gegenwärtige Debatten einzugreifen gedenkt, nicht nur konsensual zwischen Gleichgewichts- und Konflikttheorien agieren muss; sondern Analyse dieser Art muss, wie gesagt, darüber hinaus historisch und hauptsächlich *komparativ* operieren und operationalisieren.

Unter den Vorzeichen der *health care* Reform der Regierung Obama in den USA und der Reformen die der Humanmediziner und gegenwärtige Gesundheitsminister Dr. Philipp Rösler in Deutschland, ist eine Systemdebatte entbrannt. Werfen amerikanische Kritiker Präsident Obama vor, er weiche das Marktmodell zugunsten eines „unamerikanischen“ Etatismus auf, wird in Deutschland seit Jahren jeder Versuch das starre System der Krankenversicherung zu verändern, trotz seiner fortschreitenden Kostenexplosion als Amerikanisierung und Marktradikalisierung abgewertet. Tatsächlich haben Historiker

und historisch orientierte Sozialwissenschaftler mehr als einmal auf die grundlegenden Unterschiede hingewiesen die beiden Systemen zugrunde zu liegen scheinen (siehe für das Sozialstaatsdenken überhaupt: Esping-Andersen 1990):

Dass es sich nämlich beim deutschen um ein auf Faktorenkontrolle abzielendes Versicherungswesen und beim amerikanischen um ein frei-marktwirtschaftliches System handle.

Schliesslich aber wird beiden unterstellt, sie seien implizit ungerecht und wirkten kontraproduktiv wenn es um die Herstellung optimaler gesundheitlicher Versorgung der Bevölkerung gehe.

Beide Systeme sind von je durch einen Imperativ geprägt die auf den ersten Blick nicht unterschiedlicher sein könnten. Geht es im deutschen System um eine administrative Kontrolle der Faktoren die Gesundheit und Krankheit in der Dimension von Populationen ermöglichen, steht im amerikanischen System die Kommodifizierung im Vordergrund. Ein Konsens zwischen zwei solch unterschiedlichen Imperativen, wie er von manchen Kritikern vorgeschlagen wird, scheint fraglich.

Dennoch stellen wir hier die These auf, dass eine historisch-komparative Perspektive, die auf der Wiederentdeckung etwa Max Webers (nach dem Scheitern des starr-sterilen Neoweberianismus à la Wolfgang Schluchter et al) beruht, diese Widersprüche durch Rekonstruktion der „historischen Anschlüsse“ aufzulösen vermag. Die These lautet nämlich, dass für den Gesundheitssektor gelten kann, dass Kommodifizierung und Versicherung zwei Seiten der selben Medaille sind und beide von Grund auf von der gleichen Illusion totaler Kontrolle gespeist werden. Damit wird Kontrolle als konstitutiver Faktor für Kommodifizierung vorgeschlagen, der aus der „Virtualisierungsdynamik“ des 19. Jahrhunderts hervorgeht. Noch die Folgen der „digitalen Revolution“ in Wissenschaft und Gesellschaft, die den Gesundheitssektor betreffen, und durch die neuerdings diskutierte „digital divide“ eine neue Form sozialer Ungerechtigkeit – die digitale Ungleichheit – zu produzieren scheinen, lassen sich nämlich auf die soziale Kontrollillusion zurückführen. Man kann für das Aufkommen der neuen Ungerechtigkeit ad hoc etwa die Eckdaten 1846 und 1954 vorschlagen: Ersteres ist das Datum der ersten Anästhesiebehandlung mit Äther, die am Massachusetts General Hospital durchgeführt wurde und die neben der Auslösung eines Diskurses, der die Neudefinition des Verhältnisses von Leben und Tod verlangte (Schellong 2001), auch das Phantasma der „Kontrolle über den Körper“ nachhaltig veränderte; letzteres ist das Datum der ersten Nierenverpflanzung (die am selben Ort stattfand), einem Ereignis durch das die Kommodifizierung des Körperinneren und seiner Organe durch die Entstehung des „Organmarktes“ endgültig zementiert wurde. Zwischen diesen beiden Daten liegt die Geschichte, nicht der beiden Systeme, sondern ihrer scheinbar unterschiedlichen Imperative: Verwaltung bzw. Kommodifizierung von Gesundheit und Krankheit, die am Ende eben nur die andere Seite der Medaille der Illusion totaler Kontrolle über den menschlichen Körper in seinen Fragmenten aus dem Prozess der Virtualisierung heraus sind. Es ist also kaum von der Hand zu weisen, dass der transatlantische Diskurs im 19. Jahrhundert in Wissenschaft, aber auch sozialpolitisch zu gemeinsamen Entwicklungen (Rodgers 1998), und nicht zuletzt zum Pragmatismus und der kulturellen-politischen Revolution in den USA geführt hat, die auch das Verhältnis zum Körper, vor allem zum arbeitenden Körper neu strukturiert hat (Livingston 1997).

Wie auch Stefan Rieger (2002), trotz seiner Fokussierung auf den deutschen Diskursraum zeigt, hat zu Beginn des 20. Jahrhunderts der Trend zur Universalisierung, den er in der ausufernden Abstraktion der Typik der Stimmphysiologie Ottmar Rutz identifiziert, die, von den kaum weniger einflussreichen Karl Groos und Theodor Lipps stammenden Ansätze der Spezialisierung im Zusammenhang mit einer Umbildung medizinischer Semiotik als „amerikanisch“ beeinflusst identifiziert gerade Gross sieht in seiner Diskussion des Verhältnisses von Empfindung und Körper im Bezug auf die Lange-James'sche Theorie, sieht sich selbst William James nahe: Den universalisierenden Einzug der der allgemeinen Zeichenlehre als Symbolisches Abbilden und Wörtlichkeit der Bezugnahme (medizinische Semiotik) von aussen in das Körperinnere denkt James zusammen mit der von Groos dann übernommenen „Regionalisierung“ des Körpers. Auch die Kontrollillusion, das „Phantasma der Beherrschung des Körpers“ (Rieger), welches in Folge in Amerika von den Kräften des Marktes durch Kommodifikation und durch Individualisierung erreicht wird, und in Deutschland durch das etatistische Verwaltungswesen hergestellt werden soll, hat, wie Rieger (ebd.) am Beispiel Richard Baerwalds zeigt, im amerikanischen New Thought Movement seinen Ursprung (siehe hierzu auch: Harrington 1999, 2008). Das diese Amerikanischen Denkbewegungen, in Form der ersten Generation des Amerikanischen Pragmatismus (Emerson, Peirce, Royce, James)

wiederum nicht ohne ihren Bezug zur Deutschen Naturphilosophie von Kant bis Lotze, deren teleomechanisches Programm (Lenoir 1982) und der romantischen Konzeption des Lebens (Richards 2002), sowie dem Erbe der Aufklärungstradition (Schmidt 2006), überhaupt möglich gewesen sei hier nur beiläufig erwähnt.

Gleichzeitig resultieren aus den Unterschieden im Hinblick auf die Idealtypen des amerikanischen Individualismus und Liberalismus gegenüber Etatismus und verwaltbarer Kontrollierbarkeit auf deutscher Seite „theoriepolitische Konsequenzen“ von denen die Rekonstruktionen des Körpers und der Geschichte seiner Praktiken und Repräsentation aus den letzten Jahrzehnten „national“ gezeichnet sind:

Während bei Rekonstruktionen für den deutschen, bzw. kontinental-europäischen Raum, wie exemplarisch bei Rieger (2001, 2002, 2003) oder Sarasin (2004), Gesamtdarstellungen entstehen, die Prozesse erläutern sollen, aus denen Differenzierungen entstanden sind, also die „Pluralisierung der menschlichen Natur“ (Barsch/Hejl 2000) erhellt werden soll; beginnen amerikanische *Körpergeschichten* aus der Re-eifikation einer „politischen“ Kategorie heraus die in einen politischen Diskurs münden: Die menschlichen Naturen, als pluralisiert im Ausgangszustand gedacht, werden auf die Entstehung von körper-politischer (Un-)gerechtigkeit hin befragt (siehe allerdings als seltenen Kontrast: Sappol 2002).

Das betrifft zwar auch die als „Absonderlich“ ausgeschlossenen und zum Spektakel stilisierten *freaks* (Adams 2001, Bogan 2000), aber vor allem betrifft amerikanische Körpergeschichtsforschung die Themen Geschlecht (Bordo 2000, 2004, Grosz 1994, Goffman 1981, Townsend 1998), Sexualität (Davidson 2004, Dreger/Herndon 2009, Fasuto-Sterling 2000, Katz 2003, Packard 2006, Robb 2005), und Rassismus/Ethnie (Bennett/Dickerson 2000, Lamont 1992, Putzi 2006).

Wie dieser kleine Hinweis mit Literaturangaben zumindest einiger der wichtigsten Studien zeigen soll, liegt eine, etwa mit Sarasin oder den vielbändigen Arbeiten Riegers vergleichbare Darstellung der Körpergeschichte für die USA des 19. Jahrhunderts noch nicht vor. Für eine vergleichende Geschichtsforschung wäre dies aber von Bedeutung. Und nicht nur deshalb: Während das 19. Jahrhundert, was mindestens den wissenschaftlichen Austausch zwischen Deutschland und Amerika angeht, hoch aktiv war, ist die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts durch die grossen Brüche von Jingoismus, Wilhelmismus, der Kriege und des Faschismus gezeichnet. Die ideengeschichtlichen Folgen, gerade für das Wechselspiel zwischen Lebenswissenschaften und Kultur einerseits, aber auch für das Verständnis der Wissenschaftsgeschichte des 19. Jahrhunderts sind dramatisch. Wird heute gross ausgerufen, das 21. Jahrhundert wäre nach dem Jahrhundert der Physik nun das Zeitalter der Biologie (Peter Sloterdijk), vergisst man, dass schon das 19. Jahrhundert nur unter diesem Begriff wissenschaftsgeschichtlich vernünftig entschlüsselbar ist, wie Robert Richards (2002) exemplarisch aber keineswegs als einziger zeigt. Für Deutschland gilt, dass nach dem zweiten Weltkrieg eine Summe an „ursprünglich deutschem Ideengut“, wenn man sich so ausdrücken will, aus den USA zurückkehren konnte. Und damit ist nicht nur das Ideengut in den Köpfen der während des Naziregimes ausgewanderten gemeint. Ideengut, das im deutsch-amerikanischen Diskurs über das neunzehnte Jahrhundert verteilt in die USA „einwanderte“ und bis 1945 aus der deutschen Wissenskultur verschwunden ist, lässt sich in den Archiven Amerikas und dem kulturellen Gedächtnis amerikanischer Wissenschaftsgeschichte wieder hervorholen. Nur aus dieser Rekonstruktion lassen sich dann auch Änderungen begreifen, die sich in der deutschen Wissenskultur und ihrem Austausch mit der deutschen Öffentlichkeit ergeben haben. Wie Lipphart/Niewöhner (2007) beispielsweise und folgerichtig behaupten, bedeutet etwa Anthropologie innerhalb der amerikanischen Wissenschaft vor allem Kulturanthropologie (und lässt sich auf die Deutschen Wilhelm Wundt, Adolf Bastian und Franz Boas und, wenig überraschend auf das späte neunzehnte Jahrhundert zurückführen), während in Deutschland vor allem physiologische Anthropologie gemeint ist. Das eigentliche Zustandekommen dieses nationalen Unterschiedes ist allerdings noch immer nicht vollständig erklärt (siehe zum Kontrast auf „kybernetische Anthropologie“ bezogen: Rieger 2003).

Deshalb ist es, gerade mit Bezug auf den Körper (seiner Praktiken, Darstellungen, Inszenierungen), der der Hauptgegenstand von jeglicher Art von Anthropologie ist, wichtig auch seine amerikanische Geschichte zu kennen. Nur hiervon ausgehend lassen sich die Differenzen, wie auch bestehende Gemeinsamkeiten nämlich erklären. Gleiches gilt für die Annahmewahrscheinlichkeit von Wissenstransfers damals wie heute. Die Geschichte der künstlichen Beatmung und der Anästhesie, die Schellong (1990, 2001) aufgearbeitet

hat liefert eines von vielen anderen Beispielen, die hier zu nennen wären. Hatte die Anästhesie ihre Geschichte in den USA 1846 begonnen und dort zur „Spezialisierung“ geführt, ging die Spezialisierung im „deutschsprachigen Westeuropa“ (Schellong 2001) erst ab 1953, ein Jahrhundert nach ihrer Erfindung vorwärts. Hier verbirgt sich die „Regionalisierung des Körpers“, die bei William James so prominent vorhanden war und die sich bei seinem Bruder, dem Literaten Henry James, in dessen Thematisierung von Subjektivität und Identitätspolitik auf Seite der kulturellen Reproduktion wiederfindet (siehe zum amerikanischen Roman des 19. Jahrhunderts, inzwischen einschlägig: Fluck 1997).

C. Projektbeschreibung

1. Körper im Amerika des 19. Jh.

Jede Ära in Wissenschaft und Kultur gebiert in ihrem Wechselspiel Lebensweisen und –formen (*ethos*) die sich ultimativ in *Verkörperungen*, bzw. verkörperten Inszenierungen und Praktiken, wiederfinden, die für Eingriffe in die Dialektik von Körperbild und Körperbildung offen sind.

Das neunzehnte Jahrhundert darf mit Sicherheit als eine der produktivsten Phasen in Wissenschaft, Kultur und Literatur gelten, wenn es um die Frage der Herstellung von „Körperbildern“ geht.

Diese Körperbilder sind deskriptiv und normativ zugleich:

Gemäß (wissenschaftlicher) Normen der Objektivität und moralischer Ökonomien von Wissenschaft und Ästhetik wird der menschliche Körper im Ablauf der Wissenschafts- und Kulturgeschichte immer wieder beschrieben, zur Schau gestellt, gemalt, gezeichnet, und fotografiert (Daston/Galison 2008, Dreger 2000, van Dijk 2005, Hansen/Porter 2005).

Gemäß kultureller Normen haben Menschen ihre Körper diszipliniert, geformt, geschmückt, stilisiert, anders gesagt: sie haben ihre Körper produziert indem sie entweder therapeutischen, gymnastischen oder hygienischen Regimen – kurz: Diätetiken - gefolgt sind (Foucault), oder indem sie sich der Konditionierung durch die Erfordernisse der Produktionsweise der industriellen Arbeit ergeben haben (Rabinbach 1990).

Unter Heranziehung weitreichender Archivbestände zu den USA im 19. Jahrhundert, wie sie etwa in den New England Staaten (vor allem im Einzugsbereich Greater Boston mit seiner weltweit einzigartigen Archiv- und Forschungsstättendichte) vorzufinden ist, werden zeitgenössische Photographien, Illustrationen, Experimentalanordnungen, medizinische Instrumente, Lehrmaterialien, medizinische Handbücher, Korrespondenzen, neben der einschlägigen Primärliteratur aus Wissenschaft und Kultur, das Objekt dieser diskursanalytischen Studie. Es wird gezeigt werden, dass die Körperbilder und das Körperverstehen des 19. Jahrhunderts keineswegs kohärenter gewesen sind als jene die von heutigen Autoren kritisiert werden. Vielmehr soll herausgestellt werden, dass sich im Wechselspiel zwischen wissenschaftlicher Beschreibung, Experiment und Intervention einerseits, und kulturellen Normen andererseits, Kohärenz der Körperbilder, -verhältnisse und –praktiken vermutlich noch nie hat wirklich herstellen lassen, ganz sicher aber nicht im Amerika des 19. Jahrhunderts. Deshalb muss jeder Historiker, der sich mit der Beziehung zwischen Körper und Kultur in einem bestimmten geschichtlichen und geographischen Kontext auseinandersetzt, genauestens auf das duale Wechselwirkungsverhältnis reflektieren, das zwischen dem Archiv und dem *Körper* herrscht: Dem Körper im Archiv und der Körper als Archiv.

Die im Rahmen des Projektes angewandten rekonstruktiven Methoden sowie die Wahl des Themas und seiner geographisch-temporalen Eingrenzung sind schließlich das Resultat einer Auseinandersetzung des Bewilligungsempfänger/Antragsteller mit diesem dualen Wechselverhältnis im Bereich der Wissenschaftsforschung (STS), die sich aus nun etwa fünfzehn Jahre dauernden Praxis und Theoriereflexion in Studium, Lehre, Forschung, und Publikation zusammensetzt, innerhalb derer von schulischer Facharbeit bis dem unlängst fertig gestellten dritten Buchmanuskript der rote Faden im Fokus auf Methoden der Analyse und Rekonstruktion von Regimen der Produktion von Wissen und Wahrheit liegt. Als Resultat des obig dargestellten Projektes soll, neben den selbstverständlichen kleineren Veröffentlichungen, ein Manuskript für ein viertes Buch des Antragstellers entstehen. Dieses wird auf den

Nachweis ausgerichtet sein, dass in Literatur, Wissenschaft, Politik und Kunst, die Körperbilder, -figuren, und -techniken im Amerika des 19. Jahrhunderts nicht weniger fragmentiert waren als dies Gegenwartsautoren für die heutige Wissens- und Informationsgesellschaft als exklusiv in Anspruch nehmen. Dabei wird sich zeigen, wie bedeutsam das Verhältnis zwischen Archiv und Körper ist, wenn es um die Rekonstruktion des Bildes vom menschlichen Körper geht.

2. Archive und Ansätze

Mit den Methoden der genealogischen Diskursanalyse, die sich seit Michel Foucault geformt haben, sollen eine Darstellung des Körpers, bzw. der Voraussetzungen der Möglichkeit über einen, bzw. den eigenen Körper im Amerika des 19. Jahrhunderts eine Aussage zu machen herausgearbeitet werden (siehe Bevir 2008). Die Hypothese, die im Laufe dieses Projektes belegt wird, lautet das diese Voraussetzungen den Prozess „Virtualisierung“ in genau jener Weise konstituieren, wie er von gegenwärtigen Theoretikern als der heutigen Weltwissensgesellschaft eigen aufgefasst wird.

Dies wird uns als Beleg gelten, das die Wissensgesellschaft ein Produkt des neunzehnten Jahrhunderts sein muss, dass die soziale Akzeptanz der neuen Medientechnologien des 20. Jahrhunderts ermöglicht hat und die umgekehrte These, der „informationstheoretische Mythos“ von der „sozialen Transformation“ durch die Medienevolution falsch ist.

Aufgrund der zentralen Rolle die die Neuenglandstaaten, allen voran Massachusetts im kulturellen und wissenschaftlichen Leben der USA des neunzehnten Jahrhunderts gespielt haben, sowie Massachusetts (und natürlich vornehmlich Boston), eine hervorgehobene Stellung im internationalen – vor allem deutsch-amerikanischen - Wissenstransfer inne hatte, ist die Aufgabe nur in den dortigen Archiven erschöpfend zu lösen. Zentrale Entwicklungen, wie etwa die Forschungen von William James oder Hugo Münsterberg, zahlreiche medizinische Neuerungen, und das ereignisreiche kulturelle und politische Geschehen, sind dort dokumentiert.

In den Archivbeständen die etwa in der Francis Countway Library, dem Archiv des Mass.General Hospital, dem Bostoner Stadtarchiv, aber auch in der umliegenden Gegend, so z.B. der nahegelegenen Clark University oder der Brown University (Providence), erlauben das aus dieser Forschung eine umfangreiche und aussagekräftige Darstellung möglich wird.

Der zeitliche „grobe Rahmen“ ist dabei das neunzehnte Jahrhundert, wobei sich die Lebensdaten von William James (1842 – 1910) hervorragend eignen den Schwerpunkt der Studie etwas weiter einzugrenzen, worauf sich William James neuester Biograph, Robert D. Richardson (2006), unlängst als „Mahlstrom des Amerikanischen Modernismus“ bezogen hat.

Natürlich müssen für diese Studie, wie auch für die vergleichbaren Arbeiten für Europa und Deutschland etwa bei Stefan Rieger, Philipp Sarasin, oder Anson Rabinbach, heterogene Quellen betrachtet werden. Es geht ja nicht nur um die Besonderheiten des Hygienesdiskurses als Selbsthilfebewegung (Rosenberg 2003), sondern darum zu zeigen, das für den Deutschen Diskurs typische Phantasma der „Reizkontrolle“ (Sarasin) in Amerika dem Phantasma der Virtualität, also eines Wechselspiel zwischen dem Phantasma der „Regionalisierung des Körpers“ (Spezialisierung) und Internalisierung der Zeichenhaftigkeit (medizinische Semiotik) bestand, aus der eine Wissensgesellschaft hervorgehen konnte, die sich in der Thematisierung des Körpers in Wissenschaft und Kultur wiederfindet.

Diese Thematisierung manifest und zeichenhaft zugleich in Aktor-Netzwerken (Latour 2004, Law 2009) zu finden, bedarf des Einbezugs, nicht nur von publizierten Texten aus Literatur und Wissenschaft, sondern auch des Augenscheines von Bild und Gerätschaften, die sowohl in Kultur, aber auch im wissenschaftlichen Experimenten und der Lehre ihre Rolle im Verhältnis zum Körper gespielt haben. Zwischen anatomischer Zeichnung, der auf Gemälden festgehaltenen Unterrichtspraxis grosser Mediziner (etwa in den Werken von Thomas Eakins), Photographien kultureller Ereignisse, etc., soll hier kein qualitativer Unterschied gemacht werden. Gerade aus der Gleichwertigkeit des heterogenen Materiales wird der Körper und seine Praktiken in ihrer historischen Besonderheit hervortreten.

3. Methodendiskussion

Mit der hier erfolgten ganz expliziten Annahme der von Michel Foucault ausgegebenen Herausforderung archäologische und genealogische Untersuchungen zu betreiben, „um aus der Geschichte für die Gegenwart zu lernen“, und dem Anschluss an aktuelle Versuche dieses Foucault'sche Erbe auszubauen, wie es durch Paul Rabinow, Philipp Sarasin, Stefan Rieger oder – dem in Deutschland noch wenig, in Amerika um so mehr bekannten – Arnold Davidson erfolgreich und hellsichtig vorgelegt worden ist, stellt sich die „methodische Frage“ kaum mehr auf einem nur oberflächlichen Niveau. Dass es sich um eine diskursanalytische Vorgehensweise handeln muss ist deutlich genug und damit ist die Einhegung des Themas im Rahmen qualitativer Methoden die für eine historische Untersuchung nutzbar zu machen sind vorgegeben. Dass entledigt aber nicht einer weiteren Diskussion der Einordnung der Methoden.

Orientierung zwischen Fach- und Methodengrenzen und Problematiken

Es ist ja deutlich, dass sich das vorgeschlagene Forschungsprojekt nicht als rein historisch, rein soziologisch, oder rein philosophisch beschreiben lässt. Damit scheinen auch Unterkategorisierungen als normatives oder programmatisches Label, wie etwa sozial- oder wissenschaftshistorisch, medien- oder wissenssoziologisch, Wissenschaftsphilosophie oder „postanalytische Philosophie nach dem performative turn“ nicht zu taugen. Allerdings machen diese bewusst gewählten Unterkategorien deutlich, dass es eben doch so etwas wie einen Rahmen zu geben scheint, der jedoch nicht auf die klassische Einordnung in eine Disziplin und deren originäres Methodenset fallen kann. Schnell, aber wohl auch zu schnell, würde man sich sicherlich auf die Sprachformel von der *Interdisziplinarität* einigen können. Eine Formel zu der für Lehre und Forschung immer wieder auf-, diese dann aber nicht immer eingefordert wird und deshalb manchmal zur leeren Worthülse wird, was sich in den Feuilletondiskursen zum Exzellenzgedanken und Wissenschaftsförderung in den grossen Frankfurter Zeitungen Ende 2009 und Anfang 2010 auch durch entsprechende Kritik niedergeschlagen hat. Wie bedeutsam und gleichzeitig unzulänglich *Interdisziplinarität* als Metapher sein kann ist jüngst in einem von Uwe Voigt et al herausgegeben Sammelband (2010) aufgezeigt und kontrovers diskutiert worden. Gerade am Beispiel Foucault lässt sich argumentieren, dass solche Metaphern nicht immer tragen. Obwohl Foucault disziplinäre Grenzen überschritten hat, hätte er mit dem gegenwärtigen *Interdisziplinaritätsbegriff* wenig anzufangen vermocht. Zu sehr war Foucault an den Objekten seiner Studien orientiert, die man allgemein und summarisch als Problematiken identifizieren kann, als dass er bewusst disziplinäre Grenzen überschritten hätte. Es ist dieser Gedanke der *Bewusstheit*, der die Interdisziplinarität von den Methodenleistungen Foucaults trennt, auf die hier Bezug genommen wird und die Hubert Dreyfus und Paul Rabinow in ihrem epochemachenden Buch *Zwischen Strukturalismus und Hermeneutik* als interpretative Analytik bezeichnet haben. Anstatt für das vorgeschlagene Projekt und die zum Einsatz kommenden methodischen Überlegungen das Label *interdisziplinär* zu verwenden, das der eine Gutachter als Auszeichnung von Güte der andere als Auszeichnung von Oberflächlichkeit und versuchter Gefälligkeit empfinden kann – je nach dem wie die jeweilige Person die Verwendung der Metapher erlernt und kennengelernt hat -, stattdessen sei hier also eine Alternative Überlegung erlaubt, die an sich auch nicht neu ist, denn man findet sie mindestens in der Weber'schen Wissenschaftslehre diskutiert, die aber heute seltenst so breit genutzt wird. Die vorgeschlagene Unterscheidung speist sich zusätzlich zu ihren klassischen Varianten aus dem von John Searle im Anschluss an G.E.M Anscombe häufig genutzten Gedanken der „direction of fit“, und findet sich in den Begriffen Disziplinorientierung und Problemorientierung der Forschung wieder. Verkürzt auf den hier zur Verfügung stehenden Platz soll das heißen, dass im Bezug auf disziplinorientierte Forschung ausgehend von einem eng eingegrenzten und ausdefinierten Theorie- und Methodenbestand, die „Wirklichkeit“ betrachtet und analysiert wird und in dem so vorgegebenen Theorie und Methodenrahmen, wie deren Selektionskriterien und Konventionen ein Untersuchungsgegenstand formuliert, isoliert und definiert wird. Die *direction of fit* ist hier deutlich: *Reality is made to fit the method.*

Problemorientierte Forschung stösst, genau anders herum, auf einen problematisch gewordenen Sachverhalt – egal ob zum gegenwärtigen oder einem historischen Zeitpunkt – und versucht diesen dem Gegenstand angemessen zu beschreiben und zu verstehen. Dabei kann problemorientierte Forschung keine Rücksicht auf Disziplinengrenzen nehmen, denn: *Method should fit reality (as best as possible)*. Dass darf aber keinesfalls heissen das Problemorientierung als Entschuldigung für Willkür und *Anything goes* herhalten kann, denn wissenschaftliches Vorgehen braucht Begründungen sowohl disziplinorientierterseits als auch problemorientierterseits.

Wissenschaft ist nämlich weder in der Forschungsfinanzierung noch in der Methoden- oder der Problemwahl, ein Selbstbedienungsladen, wie von einigen Kritikern häufiger polemisiert wird.

Das Projekt das hier skizziert ist gehört also, den obig angeführten thematischen Begründungen gemäß, eindeutig in den Bereich der problemorientierten Forschung, was die Methodenwahl kompliziert, da die zu untersuchenden *Daten*, wie gezeigt, erstens von unterschiedlicher Qualität und zweitens aus dem *Archiv* zu bergen sind.

Der menschliche Körper in Amerika im 19. Jahrhundert, seine Darstellung und seine Praktiken, sind archiviert in Formen textlicher Beschreibung, gezeichneter Bilder, Photographien, Malereien, in medizinischen Lehrmaterialien, ja selbst in medizinischen Instrumenten für Experiment oder Behandlung sind Vorstellungen und Praktiken über den Körper gespeichert. Praktiken als körperliche Inszenierungen finden in unterschiedlichen lebensweltlichen Kontexten statt zu denen Kulturleistungen, Alltag, Wissenschaft jeweils unterschiedlich beitragen konnten ohne ihre historische Spezifität und ihr Lokalkolorit preisgeben zu müssen. Das verlangt dem Forscher methodische „Offenheit bei Klarheit“ ab. Es kann also nicht darum gehen, den Problembereich *nur* unter der Brille des symbolischen Interaktionismus oder der Systemtheorie zu sehen, noch darum allein visuelle Soziologie zeitgenössischer Photographie oder *nur* Oevermann'sche Feinstrukturanalyse von Hygienepamphleten zu betreiben. Problemorientierung auf die obig skizzierten Fragen zum Thema des Körpers in Amerika des neunzehnten Jahrhunderts heisst: In der Methodendiskussion der Paradigmen, Schulen und Theorien als Bestandsaufnahmen und „negative Instruktion“ nutzen, durch die eine grobe Landkarte der Territorien, die sich der Natur der Sache gemäß nicht beschreiten lassen werden, gezeichnet werden kann. Dabei wird man automatisch die Tragweite von Begriffen wie Objektivität oder Angemessenheit für die anzuwendenden Methoden erschliessen können.

Es können, folgerichtig, auch vorweg keine detail-genauen oder peinlich konkreten Angaben gemacht werden welches Material das einzelne Archiv herzugeben vermag und was genau als Methodeninstrument darauf passend anzuwenden sei. Nur ein skizzenhafter Rahmen darf überhaupt vorgegeben werden, will man das Material nicht von vorne herein mit theoretischen Annahmen überfrachten.

Ziel der folgenden Darstellung, für die wir die *direction of fit* derart vorgegeben haben ist es also nicht zu sagen was zur Anwendung kommt, sondern in welchem Rahmen wir die jeweilige Mittelwahl in der späteren praktischen Umsetzung des Projektes werden begründen können und auch müssen, ohne dabei in die Defensive gegenüber einer Polemik zu geraten.

Interpretative Analytik und Regime der Produktion von Wissen und Wahrheit

Wie mehrfach angeführt sieht sich das Projekt in Folge aber auch in der Erweiterung der Arbeiten von Michel Foucault. Seine Arbeiten zur Geburt der Gesundheitspolitik, der Biomacht, und der Sozialmedizin stehen Pate für die Themenwahl, die gleichzeitig den Anschluss an die einschlägigen Arbeiten von Philipp Sarasin, Anson Rabinbach, Arnold Davidson, oder Nikolas Rose, u.a., erlaubt.

In Anlehnung an Foucault und neuerdings Sarasin wird der Körper und die Voraussetzungen für das Entstehen eines gesellschaftlichen (inclusive des kulturellen und wissenschaftlichen) Verhältnisses und dem in Wechselwirkung hierzu stehenden Selbstverhältnisses zum Körper, seinen Repräsentationen und seinen Techniken als Problematik zum Thema gemacht, das in den Ermöglichungsbedingungen der Aussagen „Ich habe einen Körper“ und „Dies ist mein Körper“ manifestiert ist.

Anders als die Genannten, bzw. als Ergänzung zu deren Arbeiten ist der Fokus nicht auf das kontinentale Europa gerichtet sondern auf Amerika im 19. Jahrhundert. Das Vorhaben ist um die Pointe erweitert, dass

gezeigt wird, dass die als angeblich neuartig und auf der Informationsrevolution beruhende gegenwärtige Konstruktion der Körperverhältnisse, die als fragmentarisch, polymorph, multipel oder und vor allem virtualisiert beschrieben wird, bereits im 19. Jahrhundert in diesen Denkfiguren und Rationalitätsstilen auffindbar ist. Damit würde eine gängige These umgedreht und gezeigt dass die Emergenz und die soziale Akzeptanz der Informationstechnologien und der sogenannten Informations- und Wissensgesellschaft nicht Auslöser sondern Resultat der unter dem Stichwort *Virtualisierung* zu verbuchenden Transformationsprozesse ist, welche im 19. Jahrhundert (in Amerika), wenn nicht gar ihren Ursprung, so mindestens eine Blütezeit haben.

Das Unternehmen ist damit als eine Form der Diskursanalyse vorgezeichnet und ,wie gesagt, als eine *interpretative Analytik*, in der das oftmals und konfliktreich diskutierte Verhältnis zwischen archäologischer und genealogischer aufgehoben wird, indem die beiden als einander ergänzende Methoden verstanden werden, wodurch sich auch der Auftrag der interpretativen Analytik als Versuch einer dialogorientierten Bildkorrektur der politischen Kritik ergibt, den David Owen (2003) hervorgehoben und die Thomas Schäfer (1995) als Ermöglichungsbedingungen einer reflektierten Vernunft diskutiert hat (siehe auch: Stingl 2009). Zum zweiten muss auf eine Unterscheidung Rücksicht genommen werden, die bei Foucault seit seinen frühen Werken stets mitschwingt, die aber kaum explizit von ihm klar zum Ausdruck gebracht worden ist, bei den wenigen Gelegenheiten dann allerdings von immenser Bedeutung, wie in Foucaults Auseinandersetzung mit der Kritik Derridas an Foucault's Descartes Interpretation zur Differenz von Traum und Wahn. Die Unterscheidung der beiden Formen der Diskursanalyse lautet: Analyse eines Diskurses und diskursive Analyse.

Ohne hier an dieser Stelle auch nur annähernd auf die genauen Umstände und Hintergründe dieser Unterscheidung oder gar deren eigenartige Ausdifferenzierung in der Auseinandersetzung Foucaults mit Derrida eingehen zu können, sei hier etwas eklektizistisch zusammengefasst, dass der Unterschied im Gegenstand und Zeitbezug besteht:

Analyse des Diskurses meint jene Form der Diskursanalyse deren Gegenstand der Diskurs und seine zeitübergreifende Transformation selbst ist. Als Beispiel kann der Hygienediskurs herhalten, dessen Entstehung, Transformation und Wirkung auf die Möglichkeit der Erstellung und der Akzeptanz von Aussagen und Praktiken von Philipp Sarasin in seinem Buch *Reizbare Maschinen* exemplarisch gezeigt worden ist.

Diskursive Analyse bedeutet in Bezug auf eine bestimmte Aussage oder Praktik zu einem bestimmten Zeitpunkt diese als diskursiven Gegenstand (in positivistischer Stimmung verwendete Foucault zuweilen hierfür den Begriff *Tatsache*) auf ihre Entstehungsbedingungen, Vor- und Begriffsgeschichte, und den Diskurs in dem sie stattfindet zu befragen. Der Plan Benthams für das Panopticon oder das Dokument des „Falles Pierre Rivière“ sind hierfür geeignete Beispiele.

Quer dazu steht die Unterscheidung, das Archäologie das Verfahren ist, mit dem „lokale Diskursivitäten“ analysierbar werden, und Genealogie die Methode durch die deren Verwobenheit in den grössen sozial-historischen Prozess, den man auch den Prozess der Macht oder des Komplexes von Macht-Wissen-Wahrheit nennen darf, verständlich und kritisierbar werden.

Keine dieser Analyseformen ist bei Foucault in Reinform zu haben, sondern immer nur ein informelles Gerüst, das der Offenheit und Klarheit dienen soll, was sich durch die für Foucault gültige Forderung der Problemorientierung ergibt. Auch dem hier vorgelegten Forschungsprojekt dienen diese Vorgaben als Anhaltspunkt um sich jeweils über die „Natur“ des jeweiligen untersuchten Objektes klar zu werden und entsprechend die Methodenanpassung vorzunehmen.

So wären bei der Analyse einer Photographie andere methodische Aspekte zu beachten, als etwa bei einem Gemälde, das eine anatomische Untersuchung zeigt. Allein die Objektivitätskriterien für Darstellungsformen, bzw. deren historische Transformation, die unlängst Peter Galison und Lorraine Daston (2008) sehr detailliert diskutiert haben, sind zu bedenken- Gleiches gilt für ein Pamphlet mit Anweisungen zur täglichen Hygiene im Vergleich zu einem Buch über die Geschichte der sogenannten Rassenhygiene (hierzu: Martin Stingelin ed. 2003).

Bereits durch die Gewahrmachung der offensichtlichen Aspekte wie Adressaten, Produzent (Intentionen, Vorwissen, Auftrag, etc.), Diskurs, eingeschriebene Praktiken, (Körper-) Haltungen, &c., verschiebt sich das

untersuchte Objekt im Untersuchungsrahmen interpretativer Analytik immer wieder, und pendelt zwischen dem Problem ob wir uns fragen müssen was durch das Objekt beschrieben wird, wie die Beschreibung entstanden ist, oder welche Wirkungen und Wahrheiten im Anschluss an sie produziert wurden.

Als Auswege innerhalb solcher Problemlagen stellt etwa Paul Rabinow (2004) Begriffe des Equipment und der Assemblage, Bruno Latour die des Actor-Network (2006) und des assembly bereit, um daran zu erinnern das die Gegenstände der Untersuchung immer beidseitig offen sind, d.h. einerseits immer schon Resultat als auch Resultate erzeugend sind, andererseits hinsichtlich der Bedeutsamkeit (bei Whitehead: Importance, bei Schuetz: Relevanz) menschenabhängig, gleichzeitig aber in einem menschenunabhängigen wechselseitig offenen Verhältnis zur ihrer Umwelt stehen.

Deshalb ist Wissen, wenn es gegenstandskonstituierend zur Anwendung gekommen ist wodurch es sozusagen auch aus dem Archiv herausgreifbar wird immer auch – im Sinne des frühen Pragmatismus bei James – zur Wahrheit geworden. Aber eben im Sinne eines Mikroklimas, d.h. nicht beliebig aber dennoch plastisch.

In Anlehnung an den Diskurs von Kant, Wundt, Weber, Sombart, Schumpeter und Jaspers über die Frage der Bedeutung von Syntheseleistungen, seine die beiden Aspekte der „schöpferischen Synthese“ und der „schöpferischen Zerstörung“ umgewandelt in zwei Formen der Selektionsleistung, nämlich im positiven der Ermöglichungsbedingungen (an anderer Stelle als *enablements* bezeichnet) und der negativen Selektion, bzw. Exklusionskriterien (anderswo: *constraints*). Es geht hierbei um die Faktoren aus denen heraus garantiert werden muss, dass Fortschritt und Entwicklung (bzw. Evolution) stattfinden können und zugleich Anschlussfähigkeit an Vorhergehendes und Umliegendes hergestellt wird; auf soziologische Terminologien rekurrierend geht es dabei u.a. eben auch um die Rolle die Wissen und Wahrheit für die holistische Vermittlung innerhalb der Probleme von agency versus structure bzw. das Struktur/Semantik-Problem, und anthropologisch das Problem Kreativität und Spontaneität versus Ritual und Institution spielen. Diese Überlegungen helfen bei der Einordnung der Methoden und Beschreibungsweisen für die in die Untersuchung einbezogenen Objekte (Texte, Instrumente, Gegenstände und Bilder), womit jedem Objekt eine Rolle als Objekt des „Handelns in und durch Semantiken“ (anderswo: *semantic agency*) zugeordnet werden kann, welches einen Bedeutungshorizont mitführt und durch Benutzung (=Handlungen oder Verhalten) Einschreibung in andere Bedeutungshorizonte vollzieht. Die Rekonstruktion dieser Bedeutungshorizonte und der Ein- und Umschreibungsweisen ist es also die wir für die Körperkonstruktionen, -repräsentationen, und -techniken, zu bewerkstelligen haben.

Anbindung an Traditionen und Paradigmen qualitativer Forschung

Was wir damit für Untersuchungsobjekte, auch für die historischen unter ihnen, leisten müssen, ist eine (möglichst) „dichte Beschreibung“ im Sinne von Geertz (1973), um die verschieden „Geschichten in die sie verstrickt sind“ zu erfassen und analytisch entschlüsseln zu können. Damit wird im Sinne von Mieke Bals narratologischen Methoden die Erstellung von lokalen und situativen Mini-Theorien möglich, die die Anschlüsse des Objektes an seine Umwelten einbeziehen und somit die von Sacks (1992) und anderen angeführte Kritik der an Geertz diagnostizierten Konzentration auf „interessante Fälle“ und „schöne Daten“ entkräften kann, da eben nicht der Gegenstand sondern die Anschlüsse und Veweisungsmöglichkeiten im Vordergrund stehen, die zu ebenso „interessante“ wie „uninteressanten“ Spuren führen, die gleichermaßen Teil unserer Arbeit sind. Diese Form des *kontextbezogenen* und *situationsspezifischen* Vorgehens hat durchaus Lehren aus der ethnopschoanalytischen Schule Züricher Provenienz gezogen (vgl. Reichmayr 1995) im dem auf die Idee der Objektivität nicht verzichtet aber eben ein überzogener Objektivitätsanspruch aufgegeben wird, um nicht nur der Plastizität von Wissen und Wahrheit Rechnung zu tragen, sondern auch weil diese Plastizität Anschluss- und Vergleichsbedingung zwischen dem historisch fernen Gegenstand und der aktuellen Konzeption des Gegenstandes, des Körpers, herstellt. Die historische Entfernung macht die vergangene Gesellschaft zur uns fremden Kultur zu der wir uns in Selbstreflexion als Forscher zu besinnen haben ohne dabei sowohl die Fremderfahrung mit Selbsterfahrung zu verwechseln oder die Unmöglichkeit des Verstehens überhaupt postulieren, sondern uns auf die Prozesshaftigkeiten besinnen in die die Objekte eingelassen sind und deren Prozesscharakter rekonstruierbar erscheint.

Prozesshaftigkeiten im Rahmen einer Situation heißt, dass unsere Mini-Theorien im Goffmann'schen Sinne mikro-funktionale Analysen sein müssen, denn die obig beschriebene beidseitige Offenheit schliesst, wenn man das Untersuchungsobjekt als Verhaltensausdruck auffasst, Goffmann's Gedanken mit ein, dass diese Form der Analyse „Aufschluss über die Rolle des einzelnen Verhaltenselements im Strom des Vorausgehenden, gleichzeitig ablaufenden und nachfolgenden Verhaltens bietet“ (1981: 107). Dabei wird die Untersuchung der Prozesshaftigkeit im Goffmann'schen und ethnospsychoanalytischen Sinne auch mit der Oevermann'schen objektiven Hermeneutik gesehen, weil dies ja heisst dass die Verhaltenselemente in die „uninteressanten“ normalen und sequenzartigen Abläufe eingebettet sind, welche durch eine „interessante“ Störung unterbrochen werden, wodurch eben nicht „schöne Daten“ (Sacks) produziert werden, sondern die als selbstverständlich und uninteressant erachteten Normalitäten erst explizit sicht- und analysierbar aufflackern.

Dies gilt etwa exemplarisch für die Störung die ein Hygiene-Pamphlet darstellt, denn es wird auf den Normalfall der Nichtbeachtung einer Hygienevorschrift hingewiesen, und zwar ausgerechnet in dem Augenblick in dem die Hygienevorschrift selbst erst konstituiert wird.

Dieser Vorgang erweitert die Einsicht, die Norbert Elias in seinem *Zivilisationsprozess* anhand von Benimmbüchern aufgezeigt hat um die Dimension der Konstitutionsbedingungen einer Autogenese der Vorschrift¹ und ihrer Verletzung. Nur über das Interessante schliesst sich das Uninteressante auf, und nur in dichter Beschreibung dieser Wechselbeziehung werden die Mechanismen und Funktionen sichtbar die als *Normalisierungsprozesse und –prozeduren* gelten können und aus dem einstmaligen Interessanten das Uninteressante erst haben werden lassen. Das Normale und seine Prozeduren in den Blick nehmen heißt natürlich auch *Ethnomethodologie*, ganz besonders deshalb weil der Körperbezug und das Alltagshandeln untrennbar verbunden sind. Es geht also nicht um die kulturellen Normen und Werte, womit sich nach Garfinkel die klassische Interpretation der strukturfunktionalistischen Theorie und ihrer angenommenen *Körperlosigkeit* ausschliesst, die allgemein mit dem Namen Talcott Parsons verbunden wird.

Stattdessen geht es eben um die alltäglichen Praktiken durch die „der Körper zum Körper wird“: Dies bedeutet, zur Illustration, für den der morgens aufsteht, sich die Zähne putzt und erst mit dem Frischegefühl in seinem Munde den Körper als „wohnlich“ und damit erst als selbstverständlich in den Hintergrund verschieben kann etwas anderes als für den Arzt der den Körper des Patienten zum kranken oder gesunden Körper oder Körperteil macht. Und doch stehen beide Beispiele in praktischen Wechselverhältnissen miteinander, wofür die Hygienevorschrift des Zähneputzens ein Beispiel ist, da das Körpergefühl bevor es so etwas wie Zähneputzen und Zahnärzte gab eben nur bedingt vergleichbar ist mit dem Körpergefühl und den Körperpraktiken nach der Einführung der Mundhygiene. Einwohnen in den Körper ist praxisabhängig und Praktiken des Körpers sind, in einem Sloterdijk'schen Sprachgestus, Möblierungen, die den Körper wohnlicher gestalten, und die sowohl funktional und/oder schmückend sein können.

Auch die Ethnomethodologie ist in der Lage der situations- und kontextgebundenheit des Untersuchungsobjektes und der –methoden, wie obig skizziert, Rechnung zu tragen in Garfinkels „unique adequacy requirement“. Dabei werden aber keine Mindeststandards an Objektivität oder Validität, &c., aufgegeben, denn schließlich orientiert sich die Analyse an Verhaltensausdrücken die in Interaktionen gebraucht wurden, wodurch die von Norman K. Denzin (vor allem in jungen Jahren) im Anschluss an Blumer und den symbolischen Interaktionismus geäusserten Forderungen durchaus beachtet werden und der „Gesellschaftlichkeit“ des sich in Verhalten ausdrückenden und durch diese Ausdrücke als solches hervorgebrachten Selbstes samt seines/ihrer Körpers Rechnung getragen wird.

Dem späten Denzin ist, mit der von Foucault ausgehenden „reflexiven Vernunft“ als politischer Kritik, Recht gegeben indem die (dialektische) Beziehung zwischen Narration und Theorie immer schon ein politisches Handeln impliziert.

Dies führt aber letzten Endes dazu, dass wir festhalten müssen, dass sich die Methoden nicht nur am Einzelnen zu untersuchenden Objekt ausrichten müssen, sondern die Objekte immer wieder neu zu betrachten sind, je mehr sich der Kontext durch andere Objekte zu erschliessen beginnt. Diese „Dialektik“

¹ D. h. als es das „Zähneputzen“ noch nicht gab konnte ja auch keiner wirklich die Hygienevorschrift verletzen. Die Normativität der Vorschrift und die Konstitutionsbedingung des Zähneputzens als Akt und als Vorschrift entstehen gemeinsam. Nur die registrierte Norm ist auch verletzbar. Und nur in der Verletzung wird sie für uns sichtbar.

von Archäologie und Genealogie ist dann aber zugleich der Versuch die pragmatisch ausgerichtete Idee der *grounded theory* als geschichtswissenschaftlich fruchtbar zu machen. Durch deren repetitive „mikroskopische Analyse“ werden Bedeutungshorizonte erschlossen, die die „Konzept- und Theoriebildung vorantreiben“ (Anselm Strauss in Flick et al 2000: 38f.).

Auf diese Leitgedanken der qualitativen Methoden muss stetig in der Anwendung von Text und Bildanalyse Rückbezug genommen werden. Kleine Textanalysen und Bildanalysen dürften sich mit Oevermanns aufwendiger Feinsequenz und Sinnmusteranalyse bewerkstelligen lassen, wie aber auch literarwissenschaftliche und kulturanthropologische Denkweisen und Methoden, wie etwa Bourdieus einzigartiges Verständnis der Analyse im Bild festgehaltener Einschreibung von Haltung und Bewegung, in der praktischen Durchführung nicht fehlen dürfen. Dem einen oder anderen Gutachter oder Leser dürften auch „Familienähnlichkeiten“ der hier vorgetragenen Überlegungen mit den Arbeiten von Maud Bodkin oder Kenneth Burke nicht entgangen sein. Und im Rahmen von Begriffs-Analysen sind weder die Lehren der Blumenberg'schen Metaphorologie noch Reinhard Koselleck's um die Geschichtlichkeit der Begriffe, die ja auch in andere Weise bei Foucault's „Übervater“ George Canguilhem hauptsächlich Thema sind, zu vergessen.

All dies soll und muss beachtet sein damit in Behandlung des schwierigen Themas des menschlichen Körpers, der ja ein biochemischer Organismus und zugleich in Gesellschaft und Kultur eingebettet ist, man nicht jenem Problem anheim fällt vor dem Barthes in seinem berühmtem Werk *Mythen des Alltags* (2003) gewarnt hat, nämlich das man Natur und Geschichte ständig verwechsle.

Aus der Bandbreite der hier aufgezeigten Methodendiskurse ergeben sich die Herangehensweisen an die einzelnen Objekte, bzw. die Tatsachen, für die Archäologie, deren Resultate dann in den genealogischen Zusammenhang eingereiht und überprüft werden müssen, damit die Konstruktionen, Bilder, und Techniken des Körpers des Amerika des 19. Jahrhunderts aus dem Archiv vor uns auftauchen und als Beleg der hier vorgetragenen Thesen gelten können.

D. Darstellung eigener Vorarbeiten

Ausbildung

Im Hintergrund dieses Projektes steht eine seit über anderthalb Jahrzehnten andauernde also bereits in die Schulzeit zurückreichend Beschäftigung des Bewilligungsempfängers/Antragsstellers mit der Frage wie Wissen über den Menschen, vor allem in den sogenannten Lebenswissenschaften seit der Aufklärung, in der Wechselbeziehung zwischen Kultur und Wissenschaft entsteht und wie dieses Wissen praktisch auf den individuellen Menschen und das menschliche Selbstbild zurückwirkt. In der internationalen *scientific community* wird diese komplexe Fragestellung inzwischen explizit in den Programmen der *science&medicine studies* und der *Science, Technology&Society Studies* behandelt.

Schon die gründliche Abiturvorbereitung Mitte der 1990er Jahre in Biologie, Geschichte, Englisch und Deutsch stand, schliesslich auch mit einer im Fach Englisch erstellten Facharbeit aus dem Themenkreis Utopien von der Zukunft des Bildes Menschen in der amerikanischen Populärkultur, mit den über das geforderte Abitur-Curriculum hinausgehenden Fragen, was von den engagierten Lehrern gefördert wurde, im Zeichen des Forschungsschwerpunktes, dem sich der Bewilligungsempfänger/Antragssteller seither gewidmet hat.

Zunächst widmete sich der Bewilligungsempfänger/Antragssteller dem intensiven Studium der institutionellen, organisations-soziologischen und ökonomischen Zusammenhänge in die der Wissenschaftsbetrieb, der Kulturbetrieb und die soziale Interaktion eingebunden sind, bevor er die Möglichkeit eines inhaltsorientierten Studiums nutzte, mit dem Schwerpunkt der Wissenssoziologie, Wissenschaftstheorie und -philosophie, und natürlich von Literatur- und Kulturwissenschaften. Eine erste „Vorlesung“ vor Studenten wurde so bereits 1999 und 2000 durch den Nürnberger Soziologie Lehrstuhl als

Sonderveranstaltung zu dem damals aktuellen Thema der wissenschaftlichen Grundlagen und kulturellen Verarbeitung des Klonens erbeten.

Als nächstes entstand, aus der Magisterarbeit heraus, ein inzwischen veröffentlichtes Buchmanuskript, das sich mit den Begriffen „Aufklärung“ und „Kritik“ historisch und begriffstheoretisch auseinandersetzt.

Kritik wird dabei mit Foucault und entgegen der Frankfurter Schule oder dem Logischen Positivismus, für das weitere Forschen des Bewilligungsempfänger/Antragssteller programmatisch, als Modus einer Weltbild bzw. Menschenbilddaufklärung verstanden, die durch genealogische Erörterung von ursprünglicher Möglichkeitsbedingungen Entwicklungsalternativen neu- oder wiedereröffnen will.

Mit diesem Ziel vor Augen, entstand eine kleine Reihe von Essays und Vorträgen zu den Themen Massenmedien und Realitätsgestaltung durch Metaphern und Semantiken einerseits, und andererseits zur Kritik von Forschungs- und Bildungspolitik andererseits, die teilweise inzwischen öffentlich zugänglich sind, etwa in der Online Zeitschrift *Pompeii*.

Forschung und Publikationen

Das umfangreiche Projekt der Doktorarbeit (2005-2008) gilt naturgemäß als das erste eigenständige Forschungsprojekt. In diesem ging es dem Bewilligungsempfänger/Antragssteller darum zu erläutern, dass im 19. Jahrhundert aus den wissenschaftsbegrifflichen Neuerungen des Kantianismus eine Ko-evolution von Biologie, Psychologie und Soziologie ermöglicht wurde. Einerseits sollte gezeigt werden, dass die genauen Umstände dieses ko-evolutiven Prozesses heute nicht mehr angemessen reflektiert werden. Andererseits war es das Ziel zu zeigen, wie diese Entwicklung die Möglichkeitsbedingungen für die Entstehung der amerikanischen Human und Social Relations-Bewegung, verkörpert in, einem in Deutschland und Amerika und sowohl in Zoologie, Psychologie und Volkswirtschaftslehre ausgebildeten, Harvard-Soziologen, Talcott Parsons, bereitstellte. Hierzu konnte der Bewilligungsempfänger/Antragssteller, neben Deutschland, auch in London, Boston, Providence, und Philadelphia bereits umfangreiches Archivmaterial sichten, und nebenbei einen ersten aber noch unvollständigen Eindruck von vielen „verborgenen Schätzen“ gewinnen, die sich mit dem vorgeschlagenen Projekt heben lassen. In Buchform wird diese ältere Arbeit ca. Ende 2010 bei dem englischen Verlag Mellen Press, mit dem diesbezüglich ein Vertrag besteht, erscheinen.

Zwischen 2007 und 2009 hielt der Antragsteller parallel eine Reihe von Vorträgen auf internationalen Konferenzen, sowie Kolloquien in Deutschland zu den Themen: Biologie, Soziologie und Psychophysik im 19. Jahrhundert, die Rolle von Theoriesprachen und Semantiken in der Arzt-Patient-Beziehung, Massenmedien und die Transformation von Opfer- zu Überlebens-Semantiken, sowie zu Pragmatismus in der Sozialwissenschaft.

2008 wurde durch der Bewilligungsempfänger/Antragssteller den amerikanischen Verlag EBSCO als Experte angeworben, sozialwissenschaftliche Themen für Studenten in einführenden, für die Lehre bestimmten Texten darzustellen. Beeindruckt von der Tiefe und Breite der Texte, boten die Redakteure an, eine Anzahl von Texten zu verwandten Themen für das Projekt neu zu schreiben, die die ursprünglich vorgesehenen Autoren nicht in der gewünschten Qualität geliefert hatten. So hatte der Bewilligungsempfänger/Antragssteller Gelegenheit nicht nur seine Kenntnisse soziologischer Klassiker zu beweisen, sondern auch sein Wissen über Themen der Medizinsoziologie, Medienwissenschaft, Internet und soziale Ungleichheit, und Posthumanismus, Geschichte und Zukunft der Biomedizin, und zu Methoden und Theorien der visuellen Analyse in Soziologie und Geschichtswissenschaften zuerst noch zu vertiefen und dann einer Studentengeneration als Einführungslektüre zur Verfügung zu stellen.

Durch die Effektivität jener Beiträge und der Expertise wurde daraufhin auch gebeten eine Reihe von bereits publizierten Texten aus dem Sozialkunde und Politikunterricht für Schüler amerikanischer High Schools der Begutachtung und, gegebenenfalls, der Überarbeitung zu unterziehen. Die Themenschwerpunkte lagen im Bereich der Biomedizin, der Gender&Sexuality Studies, sozialer Ungleichheit, und der Medienwissenschaften.

Mit einem Kapitel zu einer Sammlung von Aufsätzen über die Beziehung von Gesundheit und Umwelt, die bei Nova Science Publishing durch Helen Kopnina und Hans Keune herausgegeben wurde, ergab sich Gelegenheit ein theoretisches Modell der Genealogie der Funktionsweisen von Wissensregimen weiter zu

entwickeln. Dies wurde an der Geschichte, Diagnostik und Therapie des *Aufmerksamkeitsdefizit-Hyperaktivitäts-Syndromes* illustriert. Parallel ergaben sich 2008 und 2009 weitere Möglichkeiten: So für den Harvard Neurologen und Psychotherapeuten John Ratey einen Literaturbericht zur Geschichte und aktuellen Forschung zu Ernährung, Übergewicht, und schulische Leistungsfähigkeit zu erstellen, der auch auf deutsch-amerikanische Unterschiede entscheidend einging. Der Bewilligungsempfänger/Antragssteller konnte auch insgesamt zweimal einen Monat an den Laborsitzungen der Harvard Sozialpsychologin Ellen Langer teilnehmen (deren ereignisreiches Leben, für eine wissenschaftliche Karriere eher ungewöhnlich, gerade als Hollywood-Produktion verfilmt wird, da ihre revolutionären Ergebnisse inzwischen globales Aufsehen erregt haben). Langer hat, auf Basis von Konzepten von William James, ein *mindfulness*-Konzept entwickelt, das wissenschaftlich tragfähig und unabhängig von „asiatischer Mystik“ ist und an direkt an Diskurse über das Verhältnis von Geist, Körper und Identitätsbildung aus dem 19. Jahrhundert anschliesst. Neben dem Einsatz in Alltagskontexten ist diese Methode auch, Kriterien wissenschaftlicher Reliabilität und Validität erfüllend, als therapeutisches Instrument einsetzbar.

2009 ergab sich erneut die Gelegenheit eine kleine Reihe historische Einführungstexte, diesmal für zwei Enzyklopädien, einmal zur Technik- und Wissenschaftsgeschichte, einmal zur Geschichte der Immigrationsbegriffe zu schreiben. Letzteres, eine Diskussion der Geschichte der „melting pot“ Metapher beinhaltete die Möglichkeit einer erneuten Vertiefung in den deutsch-amerikanischen Diskurs um die Anthropologie, Kulturpsychologie und deren „realpolitischen“ Auswirkungen, diesmal aus einem etwas anderen Blickwinkel. Zur Technikgeschichte wurde ich zunächst um zwei Beiträge zur Geschichte bildgebender und sensorischer Verfahren gebeten, der Entwicklung des Elektronenmikroskops einerseits und des Geigerzählers andererseits. Das letzterer nämlich eine wichtige Erfindung, nicht nur für die Nuklearphysik, sondern vor allem für die bildgebenden Verfahren der Medizin darstellt ist nur wenigen bekannt, vor allem inwieweit diese Entwicklung auf vorhergehenden kulturhistorischen Entwicklungen fusst. Erneut wurde in Folge gebeten, den Ausfall eines anderen Autors zu kompensieren und einen weiteren Beitrag zur Geschichte des Impfens zu verfassen. Da die Durchsetzung dieser lange kontroversen „Technologie“ nur im Zusammenhang mit der Entwicklung der Sozialmedizin zu verstehen ist, wurden Aspekte dieser Geschichte einbezogen, die bisher noch nicht in Gesamtheit betrachtet wurden, und dies brachte den Zusammenhang von „organisations- und arbeitssoziologischer Spezialisierung“ und „Regionalisierung des Körpers“ nochmals auf eine ganz unerwartete Weise in der Geschichte des 18. Jahrhunderts vor Augen, die die Entwicklungsgeschichte der Lebenswissenschaften des 19. Jahrhunderts noch einmal in neues Licht tauchen und in direktem Zusammenhang mit der These des „Virtualisierungsprozesses“ im 19. Jahrhundert stehen.

Einen Beitrag zum aktuellen Zusammenhang von Virtualisierung, Gesundheitssystem und sozialer Gerechtigkeit verfasste der Bewilligungsempfänger/Antragssteller nach zugehöriger Recherche Ende 2009, der nach Begutachtung in der Onlineausgabe der Zeitschrift für kritische Theorie, *Telos*, veröffentlicht wurde und eine Einladung zur Einreichung eines Beitrages über die Geschichte des medizinischen Empirizismus im 19. und 20. Jahrhundert für die gedruckte Ausgabe der Zeitschrift nach sich zog. In diesem Beitrag entwickelte der Bewilligungsempfänger/Antragssteller das „Virtualisierungskonzept“ weiter und in Folge wurden kritische Kommentare und Einwände, etwa von Kollegen aus Philadelphia und der London School of Economics, in die Diskussion einbezogen.

Auf Einladung durch Professor Hans Bakker der University of Guelph, einen Beitrag für eine Sondernummer des *American Sociologist*, so wie einen Essay über Medizin Semiotik für eine Anthologie zu Soziologie und Semiotik zu schreiben, entstanden insgesamt drei Manuskripte.

Das Methodenmanifest „Anthropology without Anthropos“, in dem die Genealogische Methode der Analyse von Wissensregimen erläutert wird (das der Bewilligungsempfänger/Antragssteller gerade ins Deutsche übersetzt um es hierzulande zu publizieren), eine gekürzte und auf die Arzt-Patienten Interaktion umgeschriebene Fassung des gleichen Manuskriptes, das im *American Sociologist* erscheinen soll, und schliesslich eine Geschichte der semiotischen Diagnose von Aufmerksamkeitsdefiziten im 19. Jahrhundert in Europa (Erscheinen ist wegen erneuter Verhandlungen der Herausgeber mit dem Verlag verschoben).

Der Bewilligungsempfänger/Antragsteller ist zur Zeit als Herausgeber und ggf. auch Übersetzer ins Deutsche von Arbeiten des spekulativen Realismus, vor allem Graham Harmans, in dessen Name er

Verhandlungen über mehrere Übersetzungen ins Deutsche führt, beim Merve Verlag im Gespräch. Eine Einigung über eine erste Aufsatzsammlung steht kurz vor Unterschrift.

Seit Mitte 2009 entstand auch ein weiteres in erster Fassung vorliegendes Buchmanuskript, für das ein intensives Studium der Forschungsliteratur betrieben wurde, und das in direktem Zusammenhang mit dem hier vorgeschlagenen Projekt steht.

Denn das aus der Dissertation hervorgegangene Buch und das 2009 entstandene Buch stellen die ersten beiden eines auf vier Bände angelegten Projektes dar (Obertitel: *Fatigue and Reason*), in dem aufgezeigt werden soll, dass sich im neunzehnten Jahrhundert ein Bild des Menschen entwickelt hat, das in Kultur und (biomedizinischer) Wissenschaft bis heute eine Reihe von impliziten Differenzen markiert, über die Normalität, Gesundheit und Leistung vordefiniert werden. Dieses als „industrielle conditio humana“ identifizierte Menschenbild soll in seiner transatlantischen Entstehung, seinen (nicht immer positiven) Folgen, und möglichen Alternativen im vierten Band skizziert werden.

War der erste Band darauf angelegt gewesen die Notwendigkeit einer Veränderung der Wahrnehmung der Rolle der Biologie im 19. Jahrhundert aufzuweisen, steht der, im Grunde fertige, zweite Band im Zeichen der Diätetik als Grundlage der kantischen Philosophie und der Medizin als alternative Zivilreligion bei Durkheim, um die begrifflichen Grundlagen des Wissensregimes der europäischen Biomedizinischen Forschung und des Arzt-Patientenverhältnisses in der öffentlichen Wahrnehmung des neunzehnten Jahrhunderts zu beleuchten, durch die das „gesunde Leben“ und die „Gesundheitsfürsorge“ thematisch wurden. Das vom Bewilligungsempfänger/Antragssteller hier vorgeschlagene Projekte entwickelt auf Basis der Forschungen für die ersten beiden Bände das Thema im Bezug auf den Körper und die USA im 19. Jahrhundert weiter und würde die Erstellung des dritten Bandes ermöglichen. Aus der Forschungsarbeit für diesen dritten wäre dann, zugleich, die Grundlage für den vierten und letzten Band geschaffen.

E. Untersuchungsziele

In Form der genealogischen Analyse von textuellen, visuellen und instrumentellen Archivmaterialien über „Technologien des Körpers“ (Foucault) soll eine umfassende, amerikanische Diskursgeschichte des Körpers im 19. Jahrhundert entstehen, die unterschiedliche Praktiken der Darstellung und in ihrem komplexen Zusammenwirken mit zeitgeschichtlichen Entwicklungen darstellt. Dabei soll der synchrone Aspekt der Vielfalt heterogenen (konkurrierenden) Praktiken mit dem diachronen Aspekt der Durchsetzung einer bestimmten epistemischen Kultur, speziell dem Aspekt der Genese des Körpers als epistemisches Objekt, verbunden werden. So kann ein wissenssoziologischer, kultur- und mediengeschichtlicher Beitrag zur Erforschung der Wissenschafts- bzw. Mentalitätsgeschichte des Wechselverhältnisses von Lebenswissenschaften und öffentlicher Kultur des 19. Jahrhunderts geleistet werden, die Rückschlüsse auf die historischen Anschlüsse der heutigen Weltwissensgesellschaft erlaubt..

Methodisch beruht das Projekt einerseits auf einer erweiterten Form der genealogischen und interpretativ-analytischen Methode, die von Michel Foucault eingeführt, und von Arnold Davidson, Paul Rabinow, und anderen weiterentwickelt wurde und die hier um die „Historisierung“ grundlegender Annahmen von *Grounded Theory* und Ethnomethodologie ergänzt wird; andererseits steht auch ein Realismus Pate, der sich selbst als kritisch versteht, weil er offene und kontingente Möglichkeitsbedingungen in den Blick nimmt, indem die Fundamentalen Theoreme der Akteur-Netzwerktheorie (Bruno Latour, John Law), des spekulativen Realismus (Ian Hamilton Grant, Quentin Meillassoux, Graham Harman) und des spekulativen Konstruktivismus (Isabelle Stengers, Gilles Deleuze), in der Erstellung der Diskursgeschichte und der Gegenstandskonstitution berücksichtigt werden. Dabei wird den eigenen, inzwischen publizierten, bzw. im Erscheinen befindlichen Vorarbeiten des Bewilligungsempfänger/Antragssteller zur Methodendiskussion voll Rechnung getragen.

Empirisch beruht das Projekt einerseits auf umfangreicher, methodisch geleiteter Belegsammlung und -interpretation in Archivmaterialien, wie zeitgenössischen Zeitungen, Pamphleten zur Gesundheitsfürsorge, Lehrbüchern und -illustrationen der Anatomie, Krankenakten, wissenschaftlichen

und medizinischen Instrumenten, Photographie und Malerei zu wissensillustrativen Zwecken, etc.. Andererseits sollen Darstellungen des Körpers in Photographie, Kunst, und auch bedeutende Literatur, sowie in der „Populärkultur“ des amerikanischen neunzehnten Jahrhunderts als Referenzobjekte dienen, an denen das Aufscheinen des Körpers als eines von Wissenschaft und (Populär-)Kultur geteiltes epistemisches Objekt aufgezeigt wird. So wird deutlich dass diese beiden diskursiven Sphären an einer gemeinsamen epistemischen Wissenskultur teil hatten, die, wie wir in dem Projekt zeigen, durch eine zunehmende Übersteigerung der Phantasmata der „Regionalisierung“, aber auch der „Universalisierung von Kategorien“ geprägt ist, die als für die „virtualisierte“ und „virtualisierende“ Dimension der heutigen Weltwissengesellschaft als konstitutiv verstanden wird. Dabei sollen, auf der metaphorischen Ebene, zentrale Bildlichkeiten, ihre historische, thematische und ideologische Distribution sowie ihre Implikationen; auf der handlungstheoretischen Ebene schließlich werden wichtige Argumentationsmuster und -typen, darunter auch Sprachthematizierungen, klassifiziert und auf ihren Stellenwert in der kulturöffentlichen und biomedizinischen Diskussion der USA des 19. Jahrhunderts hin analysiert werden, unter einer gewissen Notwendigkeit der Rücksichtnahme auf den transatlantischen Ideenaustausch (vor allem mit dem deutschsprachigen Raum). Obgleich diese Ebenen, Rekonstruktion der Konstitution des Körpers als Diskursgegenstand und internationaler Wissenschaftsdiskurs, aus forschungspraktischen Gesichtspunkten getrennt zu halten sind, ist es ein Projektziel, die Grundlagen in ihrer Wechselbeziehung so frei zu legen, dass aus diesem Projekt heraus folgende Forschungen vorbereitet, bzw. begünstigt werden. Die Ebenentrennung in der Diskussion selbst folgt dem, vom Bewilligungsempfänger/Antragssteller in eigene Vorarbeiten über die Methodenentwicklung bei Foucault herausgearbeiteten Unterschied zwischen den Analysemodi der *diskursiven Analyse* und der *Analyse von Diskursen*.

Das Projekt beginnt mit der systematischen Bestandsaufnahme des Quellen- und Archivbestandes sowie Vorarbeiten (Phasen i.-ii.) am Material. Dabei wird - entsprechend der vorliegenden theoretischen Grundlagen - von der Text und Bildanalyse – kurz: der Aussagenebene – zur Diskursebene vorgegangen. Nach der ersten Archiv-Studien (Phase iii.) wird eine Zwischenbilanz (Phase v.) gezogen, auf die ein 2. Arbeitsschritt (Phase v.-vi.) folgt, in dem die „Überschneidung und die Differenzierung der Diskurse“ verfolgt werden soll. Die Ergebnisse des Projektes werden abschließend in Buchform, und ggf. in Teilpublikationen, d.h. als Fachartikel und in Konferenzbeiträgen veröffentlicht, d.h. der Fachöffentlichkeit vorgestellt (Phase vii.).

F. Arbeitsprogramm

i. Sichtung und Bestandsaufnahme in den Archiven (Archivphase 1)

In den ersten Tagen und Wochen sollen zunächst die wichtigsten Archive in der umliegenden Bostoner Gegend aufgesucht werden und auch direkte Gespräche mit Archivaren gesucht werden. Es soll eine umfassende Quellenliste über die Archivbestände erstellt, sowie Querverweise zu kleineren oder weiter entfernt gelegenen Archiven gesucht werden, auf die ggf. zurückgegriffen werden muss sollte das Material unerwartet nicht am Hauptort erhältlich sein. Hier ist die einschlägige Erfahrung des Bewilligungsempfängers in der Arbeit mit Archiven und der Kommunikation mit Archivaren und Bibliothekaren ausschlaggebend: Vor allem im Hinblick darauf, dass sich trotz moderner Technologien (wie etwa Nutzung von Finding Lists, etc.) die Materialzusammenhänge und Bedeutung einzelner Sammlungen, sowie herausragende Quellen in der Regel nur im Lokalaugenschein offenbaren.

ii. Dokumentation der relevanten Materialien zur Gegenstandskonstitution des „Körpers“ (Archivphase 1)

Nachdem über die ersten Wochen eine umfangreiche, und aus dem Lokalaugenschein auch realistische Bestandsaufnahme angefertigt ist, muss das individuelle Material entsprechend gesichtet und aufwendig dokumentiert werden. Wo es sinnvoll und kostentechnisch effizient ist müssen Darstellungen und Texte

kopiert, ansonsten Beschreibungen und Transkriptionen erstellt werden.

Ziel ist es sich den Bedingungen der Aussagenkonstitution über den Körper zu nähern, indem Praktiken und Darstellung des Körpers dokumentiert werden. Diese Phase wird einige Monate in Anspruch nehmen.

iii. Diskursive Analyse: Die Konstitution des Körpers in Darstellungen, Aussagen, Praktiken
(Archivphase 1)

Ziel ist es in dieser Phase die dokumentierten Materialien in ihren jeweiligen Funktionszusammenhang einzuordnen und in diesem darzustellen. Hierbei sollen neben Archiven, Primärquellen und Sekundärliteratur, ggf. auch, wenn noch existierend die Orte, als *truth-spots*, aufgesucht und photographisch dokumentiert werden, an denen „Körper praktiziert“ worden sind.

Auch hier wird von mehreren Monaten auszugehen sein.

iv. Zwischenbilanz: Körper als epistemisches Objekt in Praktiken und Darstellung. (Texproduktion)

Die aus den Phasen i.-iii. Gesammelten Ergebnisse müssen nun gebündelt dargestellt und idealtypische Fälle für den späteren Text ausgewählt, und in Textentwürfen reflektiert werden, die den Kooperationspartner in Deutschland, sowie deutschen und internationalen Fach-Kollegen zum kritischen Dialog verfügbar gemacht werden soll. Mit Kollegen aus Boston, mit seiner hohen Universitätsdichte, soll soweit möglich auch der direkte Dialog gesucht werden.

Es ist, aus den Objekten und Funktionszusammenhängen dann auch eine Art Entwicklungschronologie zu erstellen, die für die zweite Archiv-Phase als Leitfaden dienen soll, in den Archiven und Quellen entsprechend Verknüpfungen auffinden zu können,

Es ist mit relativer Sicherheit davon auszugehen, dass bis zur Zwischenbilanz zeitlich mindestens zwölf Monate Arbeit investiert sind.

v. Dokumentation der Bezüge zwischen den Materialien in den Archiven (Archivphase 2)

In der zweiten Phase der Archivarbeit geht es darum die Spuren der diachronen Verläufe und Entwicklungszusammenhänge der Praktiken, Darstellungen und Funktionszusammenhänge zu dokumentieren. Diese Phase wird in etwa ein halbes Jahr andauern und nötigt gegebenenfalls zu zusätzlichen Reisen innerhalb der USA, beschränkt aber auf den weitläufigen Nordosten (d.h. Nicht Kalifornien oder Florida, sondern eher zu einschlägigen Archiven in Philadelphia-PA, Washington D.C., Akron-OH, Madison-WI).

vi. Diskursanalyse: Der Körper, seine Praktiken und Darstellungen zwischen Kultur und Wissenschaft
(Archivphase 2)

In zwei bis drei Monaten muss (und wird) es gelingen das dokumentierte Material, auch im Dialog mit Kollegen und Archivaren, in kohärenter Weise aneinanderzureihen so dass sich der Diskurs, der die Wissensgesellschaft des 19. Jahrhunderts am Beispiel des epistemischen Objektes des Körpers aufzeigt, rekonstruieren und darstellen lässt. Auf die wichtigsten Archiven wird in dieser Phase wiederholt zurückgegriffen werden müssen um etwaige Lücken zu schliessen und auftauchende Fragen in der Analyse zu klären und, so auftauchend, Ungereimtheiten im Material festzuhalten.

vii. Präsentation für die Fachöffentlichkeit: Die epistemische Kultur Amerikas des 19. Jahrhunderts als moderne, virtualisierte und virtualisierende Wissens- und Informationsgesellschaft
(Textproduktion)

Abschliessend müssen die Publikationen, allen voran das Buchmanuskript erstellt und dann veröffentlicht werden.

Ein entscheidendes Detail sind dabei Fragen der Veröffentlichungsgenehmigung durch die beteiligten Archive. Erfahrungsgemäss ist dies in der Regel keine Frage des „ob“, sondern eine Frage des „wann“. Aufgrund der zunehmenden Reduzierung von Personalbestand und stetiger Zunahme an Verwaltungsaufwand kommt es hierbei wiederholt zu längeren Verzögerungen, ganz besonders wenn es

Nachfragen seitens der Archive gibt. Es wäre daher von Vorteil, wäre man während der entscheidenden Momente der Textproduktion noch vor Ort, um hier direkt aber sanft „Druck zu machen“. Dies hat sich einfach aus praktischer Erfahrung heraus als Strategie zur schnellen Bearbeitung bewährt. Daneben gilt, das bei aller Sorgfalt in der Dokumentation und Planung, während der Produktion der zur Publikation gedachten Fassung eines Textes gelegentlich Fragen auftauchen, für deren man doch gerne noch einmal Zugang zur vollständigen Quelle hätte. Das gilt gerade dann, wenn man in dieser Phase auch mit Überlegungen beginnt, wie folgende Projekte in den kommenden Jahren strukturiert sein sollen, die auf der Studie aufbauen. Es empfiehlt sich nach Möglichkeit hier bereits nach Verweisungen zu suchen oder aber auch feststellen zu können, ob sich weiteres Interesse an diesen Quellen ausschliesst, weil sie für diese Forschungsinteressen erst einmal ausgeschöpft sind.

Literatur

- Adams, Henry
 Eakins Revealed. Oxford UP, 200
- Adams, Rachel
 Sideshow USA – Freaks and the American Cultural Imagination. Chicago UP, 2001
- Adkins, Daniel E , Stephen Vaisey
 Toward a Unified Stratification Theory: Structure Genome and Status across Human Societies. In: *Sociological Theory* Vol.27/2, 2009: 99 – 121
- Assmann, Aleida et al, eds.
 Positionen der Kulturanthropologie, Suhrkamp, Frankfurt aM, 2004
- Bal, Mieke
 Narratology. Toronto UP. 1997
- Bare, Michael
 The peculiar place of the body in Talcott Parsons' action theory. Masters Thesis, UChicago, unpublished manuscript
- Barilan, Y. Michael
 Medicine in the eyes of the artist – Before and after the Holocaust. In: *Perspectives in Biology and Medicine* Vol. 47, 2003: 120 – 134
- Barilan, Y. Michael
 The story of the body and the story of the person: Towards an ethics of representing human bodies and body-parts. In: *Medicine, Health Care and Philosophy* Vol.8, 2005: 193 – 205
- Barthes, Roland
 Mythen des Alltags. Suhrkamp. Frankfurt aM. 2003
- Barsch, Achim, Peter M. Hejl, Hrsg.
 Menschenbilder – Zur Pluralisierung der Vorstellung von der menschlichen Natur (1850 - 1914), Suhrkamp, Frankfurt aM, 2000
- Bath, Corinna
 Every Technology is socially and culturally shaped. 2009 Interview with Semantic Web, retrieved at Semantic-web.at, Jan 28th, 2010
- Bath, Corinna, Yvonne Bauer, Bettina Bock von Wülfigen, Angelika Saupe, Jutta Weber, Hrsg.
 Materialität denken. Studien zur technologischen Verkörperung. Transcript, Bielefeld, 2005
- Baudrillard, Jean
 Simulations. Semiotexte, New York, 1983.
- Beaulieu Anne
 Images are not the (only) truth: Brain mapping, visual knowledge and iconoclasm. *Science, Technology and Human Values*. 27:53–87, 2002.
- Bennet, Mark, Vanessa Dickerson, Hrsg.
 Recovering the female black body. Rutgers UP, 2000
- Bergson, Henri
 L'Évolution créatrice, 1907
- Bevir, Mark
 The Individual and Society. In: *Political Studies*, Vol. 44, 1996: 102 – 114
- Bevir, Mark
 Mind and Method in the History of Ideas. In: *History and Theory* Vol. 36, 1997: 167 – 189
- Bevir, Mark
 The Logic of the History of Ideas. Cambridge UP, 1999
- Bevir, Mark
 What is genealogy? In: *Journal of the Philosophy of History* Vol.2, 2008: 263 - 275
- Bloor, David

- Remember the Strong Program? In: *Science, Technology, and Human Values* 22: 373-385, 1997.
- Blumenberg, Hans
- Die Lesbarkeit der Welt, suhrkamp, Ffm, 2000
- Böhme, Gernot und Hartmut
- Das Andere der Vernunft. Suhrkamp, Frankfurt am, 1983.
- Bodkin, Maud.
- Archetypical Patterns in Poetry. Psychological Studies in Imagination. Oxford UP, 1968
- Bogdan, Robert, ed.
- Freakery – Cultural Spectacles of the Extraordinary Body. NY UP, 2000
- Bordo, Susan.
- Unbearable Weight: Feminsim, Western Culture, and the Body, 10th anniv. ed. . California UP, 2004.
- Bordo, Susan.
- The male body. Farrar, Strauss and Giroux, 2000.
- Bostrom, Nick
- A history of transhumanist thought. In: *Journal of Evolution and Technology* Vol. 14/1, 2005.
- Bostrom, Nick
- The Future of human Evolution. In: Death and Anti-Death, Charles Tandz, ed. Ria UP, 2005
- Bostrom, Nick
- Why I want to be a transhumanist when I grow up. In: Medical Enhancement, eds. Grodijn, Bert, Ruth Chadwick, Springer 2008.
- Bostrom, Nick
- Cognitive Enhancement. In: Science and Engineering Ethics, 2009
- Bostrom, Nick, Anders Swadberg
- The Wisdom of Nature: An Evolutionary Heuristic of Human Enhancement. In: Enhancing Humans, Savulescu, Julian, Nick Bostrom, eds. Oxford UP, 2009
- Bourdieu, Pierre
- The Logic of Practice. Stanford UP, 1990
- Bourdieu, Pierre, Loic Wacquant
- Invitation to Reflexive Sociology. Chicago UP, 1992.
- Bowler, Peter J.
- Evolution: the history of an idea. Berkeley, University of California Press. 2003.
- Bürger, Peter
- Theorie der Avantgarde. Suhrkamp, Frankfurt aM., 1974.
- Bürger, Peter und Christa
- Das Denken des Lebens. Das Verschwinden des Subjekts. Suhrkamp, Frankfurt aM., 2000
- Burke, Kenneth.
- Permanence and Change. New Republic, New York, 1935.
- Burke, Kenneth.
- A grammar of motives. Prentice Hall, New York, 1945
- Canguilhem, Geroges
- The Normal and the Pathological. Zone Books, New York, 1991
- Castells, Manuel
- The Infromation Age Trilogy. Blackwell, Cambridge/Oxford, 1996 - 1998
- Collins, Randall
- The Sociology of Philosophies, Harvard UP, 2001
- Collins, Randall
- Interaction Ritual Chains. Princeton UP, 2003
- Conrad, Peter
- The Medicalization of Society, Johns Hopkins UP, 2007
- Daston, Lorraine
- Die moralischen Ökonomien von Wissenschaft. In: diess., Wunder, Beweise, Tatsachen. Fischer, Frankfurt aM, 2001
- Daston, Lorraine, Hrsg.
- Things that talk. Zone Books, New York, 2007
- Daston, Lorraine, Galison, Peter
- Objectivity. Zone Books, New York, 2008
- Daston, Lorraine, Park, Katherine
- Wonders and the Order of Nature. Zone Books, New York, 2001.
- Davidson, Arnold
- The Emergence of Sexuality. Harvard UP, 2004.
- Dekkers, Wim
- The lived body as an aesthetic object in anthropological medicine. In: *Medicine Health Care and Philosophy* Vol.2: 117 – 128
- Delanda, Manuel
- Virtual Environments and the Ermegence of Synthetic Reason. In: Mark Dery (ed), *Flame Wars: The Discourse of Cyberculture: South Atlantic Quarterly*, Vol 92, No 4, Fall 1993, Durham: Duke University Press, pp. 793-815

- Delanda, Manuel
Intensive Science and Virtual Philosophy. Continuum, New York, 2002
- Deleuze, Gilles
Logic of Sense. Columbia UP, 1990
- Deleuze, Gilles
Repetition and Difference, Columbia UP, 1995
- Dreger, Alice Domurat
Jarring Bodies. In: *Perspectives in Biology and Medicine* Vol. 43, 2000: 161 – 172
- Dreger Alice D., April Herndon
Progress and Politics in the Intersex Rights Movement: Feminist Theory in Action. in *GLQ: A Journal of Lesbian and Gay Studies*, vol. 15, no. 2 March 2009
- Dumit, Joseph.
Picturing Personhood. MIT Press. Cambridge MA, 2004.
- Elias, Norbert.
Der Prozess der Zivilisation (2 Vols.), Suhrkamp, Frankfurt aM. 1976
- Elkins, James
Pictures of the body. California UP, Berkeley, 1999.
- Esping-Andersen, Gosta
Three Worlds of Welfare Capitalism. Princeton UP.
- Esposito, Elena
Soziales Vergessen. Suhrkamp, Frankfurt aM, 2004
- Esposito, Elena
Ästhetik und Spiel. Formen der Kontingenz in der pluralen Realität. In: Pietraß/Funiok (2010): 159 – 178
- Fausto-Sterling, Anne
Sexing the Body. Basci Books, New York, 2000
- van der Feltz-Cornelis, Christina M.
The Impact of Factitious Disorder on the Physician-Patient Relationship: An Epistemological Model. In: *Medicine, Health Care and Philosophy* Vol. 5, 2002: 253 – 261
- Fleck, Ludwik
Genesis and Development of a Scientific Fact. Chicago UP, 1979.
- Fluck, Winfried
Das kulturelle Imaginäre. Suhrkamp, Frankfurt aM., 1997
- Foucault, Michel.
Introduction. in: Bnswanger, L. *La Rêve et l'Existence*, Paris, 1954.
- Foucault, Michel.
Philosophie et psychologie (Discours avec Alain Badiou). Dossier pédagogique de la radio-télévision scolaire Feb. 27, 1965: 65 – 71, 1965
- Foucault, Michel
La psychologie de 1850 a 1950. Huisman, D, and Weber, A., *Historie der la philosophie europeene, Vol. 2,,* Paris, 1957: 591 – 606
- Foucault, Michel
Les Mots et les Choses. Gallimard, Paris, 1966.
- Foucault, Michel
Sur l'archéologie des sciences. Réponse au Cercle d'épistémologie. *Cahiers pour l'analyse, 1968*, Vol.9: 9 – 40
- Foucault, Michel.
Reponse a une question. *Esprit* Nr. 371: 850 – 874, 1968a
- Foucault, Michel
L'archéologie de savoir. 1969
- Foucault. Michel.
Qu'est-ce qu'un auteur?. *Bulletin de la societe francaise de philosophie*, LXIII 73 – 104 1969a.
- Foucault, Michel
La situation de Cuvier dans l'histoire de la biologie. *Revue d'histoire des sciences et de leurs applications* 1970, Vol.23/1 : 63 – 92
- Foucault, Michel.
Mon corps, ce papier, ce feu. Appendix II in: *Histoire de la Folie.*: 583 – 603 1972
- Foucault, Michel
Le pouvoir psychiatrique. *Annuaire de College de France* 74e annee, *Historie des systemes des pensee*, annee 1973-1974:293-300,
- Foucault, Michel
Die Geburt der Klinik. Eine Archäologie des ärztlichen Blicks . (*Naissance de la Clinique*; Presses Universitaires de France). Fischer, Frankfurt aM, 1999 (1963).
- Foucault, Michel
Die Geburt der Sozialmedizin. In: *Dits et Ecrits*, Bd.3, Suhrkamp, Frankfurt aM. 2004
- Fox Keller, Evelyn
Three cultures : fifteen lectures on the confrontation of academic cultures, The Hague : Univ. Pers Rotterdam, 1989.
- Fox Keller, Evelyn

- Secrets of Life/Secrets of Death: Essays on Language, Gender and Science. Routledge, 1992.
 Fox Keller, Evelyn
 Refiguring Life: Metaphors of Twentieth-century Biology. The Wellek Library Lecture Series at the University of California, Irvine. Columbia University Press, 1995.
 Fox Keller, Evelyn
 Keywords in Evolutionary Biology. Harvard University Press, 1992
 Fox Keller, Evelyn
 The Century of the Gene. Harvard University Press, 2000.
 Fox Keller, Evelyn
 Making Sense of Life : Explaining Biological Development with Models, Metaphors, and Machines. Harvard University Press, 2002
 Fox, Renee, Judith Swayer
 Bioethics. Cambridge UP, 2009
 Freeze, Jeremy, Sara Shostak
 Genetics and Social Inquiry. In: *Annual Review of Sociology* Vol. 35, 2009: 107 - 128
 Füssel, Marian
 Die moralische Ökonomie des Wissens. Einführung, in: Ulrich Johannes Schneider (Hg.): Kulturen des Wissens im 18. Jahrhundert. Beiträge der Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für die Erforschung des 18. Jahrhunderts. Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, 15.-18. Oktober 2006, Berlin 2008: S. 259-261
 Garland-Thompson, Rosemary
 Extraordinary Bodies – Figuring Physical Disability in American Culture and Literature. Columbia UP, 1997.
 Geertz, Clifford.
 Interpretation of Culture. Basic Books, New York, 1973.
 Gieryn, Thomas
 Three Truth Spots. In: *Journal of the History of the Behavioral Sciences* Vol 38, 2002: 113 – 132.
 Giesecke, Michael
 Der Buchdruck in der frühen Neuzeit. Suhrkamp, Frankfurt aM, 1991
 Giesecke, Michael
 Die Entdeckung der Kommunikativen Welt. Suhrkamp, Frankfurt aM, 2007
 Goffman, Erving.
 Geschlecht und Werbung. Suhrkamp, Frankfurt aM, 1981a.
 Gotschlich, Emil C.
 Bullets and Bacilli: The Spanish American War and Military Medicine. Rutgers UP, 2004
 Gould, Stephen Jay
 Full House – The Spread of Excellence from Plato to Darwin. Three Rivers Press, 1997
 Green, Christopher, et al, Hrsg.
 The Transformation of Psychology – influences of 19th century philosophy, technology, and natural science. APA 2001
 Grosz, Elisabeth
 Volatile Bodies – Toward a corporeal feminism. Indiana UP, 1994
 Habermas, Tilman,
 Geliebte Objekte, Suhrkamp, Frankfurt aM, 1999
 Hacking, Ian
 Representing and intervening, Cambridge UP, 1983
 Hacking, Ian
 Rewriting the Soul, Princeton UP, 1995
 Hacking, Ian
 Making Up People. In: *Reconstructing Individuals*, Thomas Heller, et al eds., Stanford UP
 Hacking, Ian
 The Social Construction of What?, Harvard UP, 1999
 Hansen, Julie V., Suzanne Porter
 The Physician's Art – Representations of Art and Medicine. Duke UP. 1999.
 Harman, Graham
 On the horrors of realism. Interview with Graham Harman. *PLi* Vol.19, 2008
 Harman, Graham
 Quentin Meillassoux – a new French philosopher. *Philosophy today*, Vol.51, 2007
 Harman, Graham
 Delanda's Ontology. In: *Continental Philosophical Review*, Vol.41, 2008: 367 - 383
 Harrington, Anne
 Reenchanted Science. Princeton UP, 1999
 Harrington, Anne
 The Cure Within. Norton, 2008
 Hayles, N. Katherine
 How we became Posthuman, Chicago UP, 1999

- Jahoda, Gustav
 Janich, Peter
 Kultur und Methode, Suhrkamp, Frankfurt aM, 2005
 Janich, Peter
 Was ist Information, Suhrkamp, Frankfurt aM, 2006
 Kalb, Christof
 Desintegration. Studien zu Nietzsches Sprach- und Leibphilosophie. Suhrkamp, Ffm., 2000
 Katz, Joanthan Ned
 Love stories – Sex between men before homosexuality. Chicago UP, 2003
 Kay, Lilly
 Who wrote the book of life? Harvard UP, 2000
 Kessel, Martina
 Die Angst vor dem Scheintod im 18. Jahrhundert. In: Schlich, Thomas, Claudia Wieseman, Hrsg. Hirntod. Suhrkamp, Frankfurt aM, 2001: 133 - 166
 Kieserling, Andre
 Selbstbeschreibung und Fremdbeschreibung – Beiträge zur Soziologie soziologischen Wissens. Suhrkamp, Ffm., 2004
 Kittler, Friedrich
 Aufschreibsysteme, Fink, Bern, 1987
 Klossowski, Pierre
 Nietzsche et les cercle vicieux. Continuum, London, 2005 (1969)
 Knorr Cetina, Karin
 Epistemic Cultures. How the Sciences make Knowledge. Harvard UP, 1999.
 Knorr Cetina, Karin
 Culture in Global Knowledge Societies. *Interdisciplinary Science Reviews* Vol.32/4, 2007.
 Knorr Cetina, Karin
 The Synthetic Situation, in *Symbolic Interaction* Vol. 31/1: 61 – 87 , 2009.
 Kraemer, Sybille
 Sprache, Sprechakt, Kommunikation. Suhrkamp, Frankfurt, aM, 2001.
 Kraemer, Sybille
 Sprache, Stimme, Schrift. In: Wirth, Uwe (ed.), Performanz. Suhrkamp, Frankfurt aM, 2002:323 – 346
 Kuriyama, Shigehisa The Expressiveness of the Body, Zone Books, 2002
 Lakoff, Andrew.
 Adaptive Will. *Journal of the History of the Behavioral Sciences*.Vol. 36. 2000
 Lakoff, George, Mark Johnson
 Metaphors we live by. Chicago UP, 1980.
 Lamont, Michele
 The Power-Culture Link in a Comparative Perspective. In *Comparative Social Research* Vol. 11: 131 – 151
 Lamont, Mchele, Marcel Fournier, eds.
 Cultivating Differences: Symbolic Boundaries and the Making of Inequality. Chicago UP, 1992.
 Langer, Ellen
 Mindfulness. Da Capo Press. 1990
 Langer, Ellen
 Counterclockwise: Mindful Health and the Power of Possibility. Ballantine Books 2009
 Latour, Bruno
 How to talk about the body. *Body&Society*, Vol.10 2/3: 205 – 229, 2004
 Latour, Bruno
 Reassembling the social, Oxford UP. 2006
 Law, John
 Actor Network Theory and Material Semiotics,' version of 25th April 2007, available at <http://www.heterogeneities.net/publications/Law2007ANTandMaterialSemiotics.pdf>, (downloaded on 18th Feb. 2009).
 Lenoir, Timothy
 The Strategy of Life. Stanford UP, 1982.
 Lenoir, Timothy
 Insituting Science, Stanford UP, 1997.
 Lenori, Timothy
 Shaping Biomedicine as an Information Science. In: *Proceedings of the 1998 Conference on the History and Heritage of Science Information Systems*, edited by Mary Ellen Bowden, Trudi Bellardo Hahn, and Robert V. Williams. ASIS Monograph Series. Medford, NJ: Information Today, Inc., 1999: 27-45.
 Lenoir, Timothy
 Makeover: Writing the Body into the Posthuman Technoscape. Part One: Embracing the Posthuman. In: Timothy Lenoir, ed., *Makeover: Writing the Body into the Posthuman Technoscape*, Two-Part Special Issue of *Configurations*, Baltimore: Johns Hopkins University Press, 2003-2004, Part I, *Configurations*, Vol 10, Number 2, Spring 2002 : 203-220.
 Lenoir, Timothy

- Makeover: Writing the Body into the Posthuman Technoscape. Part Two: Corporeal Axiomatics. In: Timothy Lenoir, ed., *Makeover: Writing the Body into the Posthuman Technoscape*, Two-Part Special Issue of *Configurations*, Baltimore: Johns Hopkins University Press, 2003-2004, Part 2, *Configurations*, Vol 10, Number 3, Fall 2002 : 373-385.
- Lenoir, Timothy
- Haptic Vision: Computation, Media, and Embodiment in Mark Hansen's New Phenomenology," Foreward to Mark Hansen, *New Philosophy for New Media*, Cambridge, Mass.: MIT Press, 2004,: Xiii-xviii.
- Lepenies, Wolf
- The Seduction of Culture in German History. Princeton UP 2006.
- Levine, Donald
- Somatic Elements in Social Conflict. In: Chris Shilling (ed.) *Embodying Sociology: Retrospect, Progress and Prospects*,. Oxford, Blackwell, 2006a
- Levine, Donald
- The Aiki Path to Therapeutic and Creative Intersubjectivity. Lecture at conference on "Living Aikido: Art of Movement, Art of Life," Aiki Institut, Schweinfurt, Germany, May 18, 2007
- Levine, Donald
- Visions of the Sociological Tradition. Chicago UP, 1995
- Levine, Donald
- The Powers of the Mind. Chicago UP, 2006.
- Levitt, Judith, Ronald Numbers. Hrsg.
- Sickness and Health in America. Wisconsin UP, 1997.
- Liggins, Emma
- 19th century AD in: *Studies in the Novel*, Summer 2000.
- Lipphardt, Veronika, Jörg Niewöhner
- Producing difference in an age of biosociality – Biohistorical narratives, standardization and resistance as translations. In: *Science, Technology & Innovation Studies* Vol.3, 2007 ,
- Lippman Amy
- Prenatal genetic testing and screening: constructing needs and reinforcing inequities. *Am.J. Law Med.* 17 1991 :15–50
- Lippman A..
- Led (astray) by genetic maps: the cartography of the human genome and health care. *Soc.Sci. Med.* 35 1992 :1469–76
- Livingston, James
- Pragmatism and the Political Economy of Cultural Revolution. UNC Press, Chapel Hill, 1997
- Luhmann, Niklas
- Die Gesellschaft der Gesellschaft. Suhrkamp, Ffm. 1998
- Marquard, Odo
- Farewell to Matters of Principle*, Oxford UP, 1989
- Marquard, Odo
- Apologie des Zufälligen*, Reclam, Stuttgart, 1986
- McKay, Donald M.
- Information, Mechanism, and Meaning. MIT Press, 1969
- Meillassoux, Quentin
- Potentiality and Virtuality. In: *Collapse 2 „Speculative Realism“*, 2007
- Meyer, John
- Weltkultur, Suhrkamp, Frankfurt aM, 2005
- Mitchell, William C.
- The Reconfigured Eye. MIT Press, 1992
- Mol, Annemarie
- The body multiple. Duke UP, 2002
- Mol, Annemarie, Marc Berg, Hrsg.
- Differences in Medicine – unraveling practices, techniques, and bodies. Duke UP, 1998
- Mulsow, Martin, Andreas Mahler, Hrsg.
- Die Cambridge School der politischen Ideengeschichte. Suhrkmap, Frankfurt aM, 2010
- Owen, David.
- Kritik und Gefangenschaft. In: Honneth/Saar (eds.) Michel Foucault Zwischenbilanz einer Rezeption. Suhrkamp, Frankfurt aM: 122 – 144, 2003
- Packard, Chris
- Queer Cowboys- and other erotic male friendships in 19th century American Literature. Palgrave, 2006
- Park, Katherine. *The Secrets of Women*. Zone Books, 2010
- Paterson, Thomas
- The Major Problems in the History of American Medicine. Wadsworth Publishing, 2006.
- Pearson, Keith Ansell
- Bergson and Deleuze on the Reality of the Virtual', *Modern Language Notes*, volume 120, no. 5, 2006: 1112-1127
- Pearson, Keith Ansell

- Beyond the Human Condition. In: *Substance* Vol.36/3: 1 – 15
 Pearson, Keith Ansell
 Incorporation and Individuation: On Nietzsche's use of Phenomenology for Life. In: *Journal of the British Society for Phenomenology*, Vol. 38, No. 1, January 2007
 Pickering, Andrew
 Cyborg History and World War II Regime. In: *Perspectives on Science* Vol 3, 1995: 1 – 48
 Pickering, Andrew
 The Mangle of Practice, Chicago UP, 1995
 Pietraß, Manuela, Rüdiger Funiok, Hrsg.
 Mensch und Medien – Beiträge zu einer Anthropologie des 'homo medialis', VGS, 2010
 Putzi, Jennifer. Identifying Marks: Race, Gender, and the Body in 19th Century America. Georgia UP, 2006.
 Rabinbach, Anson
 The Human Motor, California UP, 1990
 Rabinow, Paul, Hubert Dreyfus,
 Beyond Structuralism and Hermeneutics. Chicago UP, 1983
 Rabinow, Paul
 Essays on the Anthropology of Reason. Princeton UP, 1996
 Rabinow, Paul.
 Anthropos Today. Princeton UP. 2003
 Rabinow, Paul.
 Anthropologie der Vernunft. Suhrkamp, Frankfurt aM, 2004.
 Reagan, Leslie.
 Medicine's Moving Pictures. Rochester UP, 2008
 Rheinberger, Hans-Jörg
 Towards a History of Epistemic Things. Stanford UP. 1997
 Rheinberger, Hans-Jörg
 Epistemologie des Konkreten, Wuhrkamp, Frankfurt aM, 2006
 Reichmayer, Johannes
 Einführung in die Ethnopschoanalyse. Fischer. Frankfurt aM, 1995.
 Richardson, Robert D.
 William James in the maelstrom of American Modernism. Mariner Books, 2006.
 Rieger, Stefan
 Die Individualität der Medien. Suhrkamp, Frankfurt aM, 2000
 Rieger, Stefan
 Die Ästhetik des Menschen, Suhrkamp, Frankfurt aM, 2001
 Rieger, Stefan
 Kybernetische Anthropologie. Suhrkamp, Frankfurt aM, 2003
 Rimke, Heidi
 From sinners to degenerates – the medicalization of moralitz in the 19th century. In: *History of the Human Sciences* Vol 15, 2002: 59 - 88
 Robb, Graham
 Strangers. Homosexuality in the 19th century. Norton, New York, 2005.
 Roberts, Richard J.
 The Romantic Conception of Life. Chicago UP, 2002.
 Rogers, Daniel T.
 Atlantic Crossings. Harvard UP, 1998.
 Rose, Nikolas.
 The Politics of Life Itself. Princeton UP, 2006.
 Rosenberg, Charles, ed.
 Right Living – An Anglo-American Tradition of Self-Help Medicine and Hygiene. Johns Hopkins UP, 2003
 Rosenberg, Charles.
 The Cholera Years. Chicago UP. 1987
 Roy, David E.
 The Clinical Use of Whitehead's Anthropology. In: *Process Studies* Vol. 20, 2000: 124 - 150
 Sacks, Harvey
 Lectures on Conversation (2 Vols.). Blackwell, Oxford, 1992
 Sappol, Michael
 A Traffic of Dead Bodies – Anatomy and Embodied Identity in Nineteenth Century America. Princeton UP. 2002
 Sarasin, Philipp
 Reizbare Maschinen – Eine Geschichte des Körpers 1765 – 1914, Suhrkamp, Frankfurt aM, 2001
 Sarasin, Philipp
 Geschichtswissenschaft und Diskursanalyse, Suhrkamp, Frankfurt aM, 2004
 Sarasin, Philipp, Jakob Tanner, Hrsg.

- Physiologie und industrielle Gesellschaft – Studien zur Verwissenschaftlichung des Körpers im 19. und 20. Jahrhundert, Suhrkamp, Frankfurt aM, 1998
- Schachtner, Christine
 Ärztliche Praxis. Suhrkamp, Frankfurt aM., 1999
- Schäfer, Thomas.
 Reflektierte Vernunft. Suhrkamp, Frankfurt aM, 1995
- Schellong, Sebastian
 Die künstliche Beatmung und die Entstehung des Hirntodkonzeptes. In: Schlich, Thomas, Claudia Wiesemann, Hrsg. Hirntod, Suhrkamp, Frankfurt aM, 2001: 187 – 208
- Schellong, Sebastian
 Künstliche Beatmung. Strukturgeschichte eines ethischen Dilemmas. Urban&Fischer, 1990
- John Schmidt
 What Enlightenment Was, What it Still Might Be, and Why Kant May Have Been Right After All. In: *American Behavioral Scientist* 49:3, 2006: 647-663
- Schoenrich, Gerhard
 Zeichenhandeln. Untersuchungen zum Begriff einer semiotischen Vernunft im Ausgang von C.S.Peirce. Suhrkamp, Frankfurt aM, 1990
- Sinding, Christiane
 Literary Genres and the Construction of Knowledge in Biology: Semantic Shifts and Scientific Change. *Social Studies of Science*, Vol.26, 1996: 43 – 70
- Smith-Shank, Debbie
 Mirror, mirror on the wall: Searching for the semiotic self. In: *Arts and Learning Research*, 16(1), 1999/2000: 93-96
- Starr, Paul
 The Social Transformation of American Medicine, Basic Books, New York. 1982.
- Starr, Paul
 Social Categories and Claims in the Liberal State. In: *Social Research* Vol.59, 1992: 263 – 295
- Starr, Paul
 Democratic Theory and the History of Communications. In: Zelizer, B. ed. *Explorations in Communication and History*, Routledge, 2008
- Starr, Paul
 American Medicine's Transformation (or not?) - A Quarter Century's Perspective. Policy History Conference, May 31, 2008
- Starr, Paul
 Professionalization and Public Health. *J Public Health Management Practice* Nov. Suppl. 2009: 26 – 30
- Stehr, Nico
 Arbeit, Eigentum, Wissen. Zur Theorie von Wissensgesellschaft. Suhrkamp, Frankfurt aM, 1994
- Stehr, Nico
 Die Moralisierung der Märkte, Suhrkamp, Frankfurt aM, 2007
- Stengers, Isabelle
 Spekulativer Konstruktivismus. Merve, Berlin, 2007
- Stichweh, Rudolf
 Die Weltgesellschaft. Suhrkamp, Frankfurt aM, 2000.
- Stingelin, Martin (ed.)
 Biopolitik und Rassismus. Suhrkamp, Frankfurt aM, 2003
- Strauss, Anselm, Bernie Glaser
 Awareness of Dying. Transaction, NY, 2007 (1965)
- Swidler, Anne
 Culture in Action: Symbols and Strategies. *American Sociological Review* Vol. 51, 1986: 272 – 286
- Thornton, Tim
 Tacit Knowledge as the Unifying Factor in Evidence Based Medicine and Clinical Judgment. In: *Philosophy, Ethics, and Humanities in Medicine*. 1/2, 2006
- Townsend, Kim.
 Manhood at Harvard. Harvard UP.1998
- von Uexkuell, Thure
 Psychosomatic Medicine. Urban & Schwarzenberg, Muenchen, 1997.
- Valsiner, Jaan
 Scaffolding within the Structure of the Dialogical self: Hierarchical Dynamics of Semiotic Mediation. In: *New Ideas in Psychology* Vol. 23, 2005: 197 – 206
- Valsiner, Jaan, Rene van der Veer
 The Social Mind, Cambridge UP 2000
- Van Dijck, Jose. The Transparent Body. Washington UP, 2005
- Velasco, Horatio
 Complexity, sustainability, Justice and Meaning: Chronological versus Dynamical time. *Cosmos and History* Vol5/2, 2009: 108 – 133

- Virillo, Paul
The Vision Machine. Indiana UP, Bloomington, 1994.
- Visker, Rudi
Michel Foucault, Philosopher? In: *Parrhesia* Vol. 5: 9 – 18, 2008
- Voigt, Uwe et al, eds.
Interdisziplinärität, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt. 2010
- Voskuhl, Heidi (Adelheid)
'Bewegung' und 'Rührung': Automatenbau und Automatenkunst in Aufklärung und Frühromantik in Deutschland. In: Barbara Orland, ed. *Artifizielle Körper - lebendige Technik. Technische Modellierungen des Körpers in historischer Perspektive*. Reihe: Interferenzen. Studien zur Kulturgeschichte der Technik, Bd. 9, Chronos Verlag, Zürich 2005
- Voskuhl, Heidi (Adelheid)
Producing Objects, Producing Texts: Accounts of Android Automata in Late 18th-century Europe. in: *Studies in History and Philosophy of Science* 38 (2007), 422-444.
- Voskuhl, Heidi (Adelheid)
Motions and Passions: Music-playing Women Automata and Cultural Commentary in Late 18th-Century Germany. In: Jessica Riskin, ed. *Genesis Redux: Essays on the History and Philosophy of Artificial Life*. Chicago: Chicago University Press, 2007, 293-320.
- Weber, Jutta
Virulente Elemente: Emergenz, Leben und andere 'boundary objects'. Andrea Sick (Hg.): Eingreifen, Viren, Modelle, Tricks. Bremen (Thealit) 2003, 267-278
- Weber, Jutta
Digitale Beauties. Mediale Identitäts- und Körperinszenierungen. In: Simone Ehm / Silke Schicktanz (Hg.): Körper als Maß? Biomedizinische Eingriffe und ihre Auswirkungen auf Körper- und Identitätsverständnisse. Hirzel Verlag 2006, 169-180; zus. mit Barbara Becker
- Weber, Jutta
Umkämpfte Bedeutungen, Dissertation, retrieved at:http://elib.suub.uni-bremen.de/diss/docs/E-Diss228_webersec.pdf on January 29th, 2010 von 2001
- Weick, Karl
Der Prozess des Organisierens, Suhrkamp, Frankfurt aM, 1985
- Weick, Karl
Enacted Sensemaking in Crisis Situation. In: *Journal of Management Studies*, Band. 25/4, 1988 : 305–317
- Weick, Karl
Sense-making in Organizations, Sage, London, 1995
- Weick, Karl
Making Sense of the Organization, Blackwell, Oxford, 2001
- Weick, Karl
Organizing for Mindfulness. In: *Journal for Management Inquiry*, Band 15/3, 2006: 275 – 287
- Whitehead, Alfred North
Science and the Modern World. Free Press, 1997 (1925)
- Whitehead, Alfred North
The function of Reason, Beacon Press, 1971 (1929)
- Whitehead, Alfred North
Modes of Thought. Free Press, 1968 (1938)
- Wirth, Uwe, Hrsg.
Performativität, Suhrkamp, Frankfurt aM, 2001